

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
 in Loth: Rbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rbl. 2.30, monatlich Rbl. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.
 Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
 Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inlandtheil 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop., Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen

Wichtig für die Herren Raucher!

Die allgemein bekannten Papierrosen unserer Fabrik

„Z A R J A,“

10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

Find, was die Verpackung und die innere Form anbelangt, unansehnlich und nicht effecterregend, doch übertreffen dieselben durch ihre hohe Güte alle anderen Sorten.

Die Tabakfabrik des Handelshauses
Gebr. Szapszal in St. Petersburg.

KONIAK SZUSTOWA

(H. I. ШУСТОВЪ СЪ С-МЪ)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

Natürlicher, kaukasischer COGNAC,
feine Liqueure, Schnäpse und Nalwki

Paris 1900. Turin 1902.

„GRAND PRIX“

Hauptniederlage für das Königreich Polen
in Warschau, Leszno № 14.
 Telephon № 946

Gebethner & Wolff

Warschau,
17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos
 und Orgeln.

Fabriks-Niederlage
 von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik
„Malecki“.

CHOCOLADE KAKAO
 Gesellschaft
Gebr. KAHANOW
SCHAULEN.
 Warschauer Filiale: Królewska 47.

Die Vorgänge in Macedonien.

Über das energische und wirksame Auftreten des Divisionsgenerals Schemsi Pascha in Prizrend sind, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, folgende Nachrichten eingetroffen: Nach der am 20. v. M. stattgefundenen Versammlung in Sofje, 6 Kilometer nördlich von Prizrend, zogen etwa 1500 Albanesen gegen Prizrend, um die dortigen Notabeln zum Anschlusse an die Opposition gegen die Reformen zu bewegen. Die Vorstellungen des ihnen entgegengegangenen sehr geachteten Chefs Rustem Kubas blieben wirkungslos, und es kam thatsächlich zu einer Zusammenkunft mit den Notabeln von Prizrend, welche sich auch der Bege zur Opposition gegen die Reformen angeschlossen und eine Protestdepesche an den Sultan absendeten. Zu weiteren Demonstrationen kam es nicht, da der inzwischen eingetroffene Schemsi Pascha energisch eingriff. Mit 2 1/2 Bataillonen und einer Eskadron besetzte er die vier Zugänge zur Stadt; es wurden Schützengraben aufgemworfen, und die Truppen bezogen daneben Zeltlager. Schemsi Pascha gab Befehl, jede Annäherung von Waffen oder einzelnen Bewaffneten mit Waffengewalt zurückzuweisen, und verbot das Waffentragen im Weichbilde der Stadt. Dann berief er die Notabeln von Prizrend und die Chefs von Kuma und Podenia zu sich und erklärte ihnen, daß er jeden, der Opposition zu machen oder auch nur zu demonstrieren versuchen sollte, verhaften und sofort exekutieren lassen werde. Dieses energische Auftreten und die inzwischen eingetroffenen Truppenverstärkungen (4 1/2 Infanteriebataillone und eine Eskadron) übten gute Wirkung, und es herrschte seitdem in der ganzen Umgebung vollste Ruhe.

Gleichfalls aus Saloniki wird über die Entdeckung von Dynamitarden berichtet. Nach längeren fruchtlosen Nachforschungen ist es dem Kommandanten der türkischen Gendarmerie in Drama, Major Muehedin, gelungen, in Erfahrung zu

bringen, daß sich in dem Dorfe Pleve zwischen Pustjan und Drama eine Anzahl verdächtiger Individuen verborgen halte. Muehedin Gendi ließ das Dorf Pleve umstellen und begab sich persönlich an der Spitze einiger Soldaten dahin. Vor dem Hause, in welchem sich der Führer der Bande, Tschengelw, und acht seiner Genossen befanden, angekommen, ließ Major Muehedin die Uebeltäter zur Uebergabe auffordern. Tschengelw und seine Genossen streckten wegen Mangels an Munition die Waffen, worauf Major Muehedin eine genaue Durchsuchung des Hauses vornehmen ließ. Diefelbe ergab bedeutende Dynamitfunde. Tschengelw wurde von dem Strecken-Chef der Funktionbahn als ein ehemaliger Eisenbahn-Arbeiter agnosziert, der mit den Details der Bahnbauten genau bekannt war. Tschengelw wurde von den Behörden seit längerer Zeit als Anstifter verschiedener schwerer Verbrechen gesucht.

Aus Saloniki, 13. April, wird gemeldet: Die macedonischen Banden treiben ihre Kühnheit so weit, daß sie bereits in der Nähe der großen Städte auftauchen. Am vorigen Sonnabend ist eine aus dreißig Mitgliedern bestehende Bande bei dem in der Ebene von Senidze gelegenen Weilerhof von Bedrel, in der unmittelbaren Nähe von Saloniki, erschienen. Eine Gendarmerie-Abtheilung unter Befehl eines Brigadiers versuchte die Bande abzufangen, wurde aber, als sie sich dem Bestreben der Bande näherte, durch ein lebhaftes Gewehrfeuer empfangen. Der Brigadier und zwei Mann wurden lebensgefährlich verwundet, worauf die Bande sich, nachdem sie einen Verlust von einem Toden und zwei Verwundeten erlitten hatten, schleunigst zurückzog.

Ein Gespräch mit dem König von Serbien.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt über ein Gespräch, das ihr Belgrader Berichterstatter am 13. d. M. mit dem Könige Alexander von Serbien gehabt hat, folgende nicht uninteressante Mittheilungen:

König Alexander äußerte sich zunächst über die Lage in den an Serbien angrenzenden türkischen Landestheilen und bedauerte, daß man in Europa infolge der bulgarischen Agitation sich fast ausschließlich mit Macedonien und bis auf die jüngste Zeit sehr wenig mit Albanien beschäftigt habe, wo die Christen wegen des albanesischen Druckes in viel schlimmerer Situation seien. Der König erklärte sich als Gegner einer Autonomie Macedoniens, weil dieses Gebiet weder eine historische, noch eine ethnographische, noch eine kulturelle Einheit sei und die Bevölkerungen nicht in Frieden mit einander auskommen könnten. Serbien werde seine loyale Haltung in der macedonischen Frage beibehalten, erstens weil derjenige, der die gewaltsame Entscheidung herbeiführe, eine schreckliche Verantwortung auf sich lade, zweitens weil Serbiens Aussichten bei längerem Zuwarten nur wachsen könnten.

Auf die jüngsten Ereignisse in Serbien übergehend, bezeichnete der König die Radikalen als die für die Verfassungsgänderung Verantwortlichen. Er sei an sich kein Gegner der Radikalen, wie es sein Vater gewesen, und habe, während sie vorher unterdrückt worden wären, nach seiner Erwahlung ihre Einführung in die Regierung bewirkt in der Hoffnung, daß sie ihren engen Parteistandpunkt verlassen und sich einer mehr staatsmännischen Auffassung der Politik zuwenden würden. Diese Hoffnung habe ihn jedoch getäuscht, und die Radikalen hätten ihren Einfluß dazu benutzt, unter engherzigem Ausschluß der anderen Parteien sich selbst eine dauernde Machtstellung zu schaffen. Besonders widerfönnig und für das Land gefährlich sei es, daß der Senat von ihnen beherrscht wurde; denn wenn der Senat, der das konserervative Element in der Politik darstellen sollte, ebenfalls radikal werde, so sei er eine Karikatur und neben der Skupstina überflüssig. Deshalb habe die aufgrund der Verfassung von den Radikalen bewirkte Gesetzgebung aufgehoben und der Zustand so, wie er am Tage der Einführung der Verfassung war, wiederhergestellt werden müssen. Später werde man erwägen, was an dieser Gesetzgebung gut gewesen sei und dies beibehalten. Ein grundsätzlicher Ausschluß radikaler Politiker von der Regierung sei nicht beabsichtigt. Zunächst jedoch werde man in der Hauptsache vermuthlich mit den Liberalen regieren, vielleicht mit Einziehung fortschrittlicher Elemente. Der König erklärte ferner den bisherigen Abstimmungsmodus

bei den Wahlen zur Skupshtina für verkehrt. Die zugunsten der Analphabeten erfundene Methode, mit Kugeln abzustimmen, habe es den Radikalen möglich gemacht, die Kammer mit ihrem Anhang zu besetzen. Man werde daher vermutlich diese Methode ändern müssen, und zwar nicht die geheime Wahl abschaffen, wohl aber die Abstimmung mit beschriebenen Stimmzetteln einführen.

Im allgemeinen muß man anerkennen, daß die im vorstehenden entwickelten Ansichten des Königs Alexander durchaus verständlich sind.

Zum Aufenthalt Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Moskau.

Am Mittwoch wohnten Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst den Erlauchten Kindern, den Großfürstinnen Olga Nikolajewna, Tatjana Nikolajewna, Maria Nikolajewna und Anastassija Nikolajewna der Festgottesdienst in der Kirche Mariä Geburt bei. Den Gottesdienst geleitete der Protopresbyter der Hohepriesterlichkeit S. E. Sanytschew unter Assistenz des Protodiatons Popow und beim Gesang der Kapelle.

Um 3 Uhr 20 Min. Nachmittags begaben sich Ihre Kaiserlichen Majestäten mit der Großfürstin Seljassweta Feodorowna und den Erlauchten Kindern des Großfürsten Paul Alexandrowitsch, des Großfürsten Dmitrij Pawlowitsch und der Großfürstin Maria Pawlowna zu Fuß längs dem Palais-Duoi zur Kremlmauer. Nachdem die allerhöchsten und höchsten Herrschaften die Mauer bei der Borowizki-Porte erstiegen hatten, schritten Sie auf der Mauer dem Moskwa-Duoi entlang und genossen von hier aus die Aussicht auf den Fluß. Durch den Rainizki-Thurm lenkten Ihre Majestäten Ihre Schritte zum Spasski-Thurm, wobei Sie auf dem Wege dahin von der auf dem Platz versammelten, nach Tausenden zählenden Volksmenge mit begeistertem Hurrahrufen und Hüteschwenken begrüßt wurden. Als Ihre Majestäten die obere Plattform des Spasski-Thurmes erreicht hatten, räumte das Volk vom Rothen Platz durch die Spasski-Porte und überflutete den Platz bei der Spasski-Hauptwache. Als sich das Erbprinzenpaar aus dem Wege zur Nikolski-Porte abwärts zeigte, wollten die begeistertsten Zureufe des Volkes kein Ende nehmen. Ihre Majestäten geruheten wiederholt die Größe der Volksmassen huldvollst zu erwidern.

Vom Nikolski-Thurm betraten Ihre Majestäten den Senatsplatz, auf dem sich alsbald ebenfalls dichte Volksmassen einfanden, die ihrer Begeisterung lebhaften Ausdruck gaben.

Zwischen den Spalier bildenden Volksmassen konnten Ihre Majestäten sich nur langsamen Schrittes der Nikolski-Porte nähern. Es waren erhebende und unvergeßliche Momente, wo sich das Herrscherpaar inmitten seines Volkes befand. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften waren ohne Suite erschienen, auch war kein Polizeiaufgebot beordert. Ihre Majestäten waren nur vom Volke umringt, das das geliebte Herrscherpaar mit nicht endenwollenden enthußastischen Zurufen begrüßte und Ihren Majestäten ehrfürchtig den Weg frei ließ. Ihre Majestäten bestiegen hierauf bei der Nikolski-Porte abermals die Kremlmauer, die Sie bis zur Troizki-Porte entlang schritten. Auch im Alexander-Garten und bei der Troizki-Porte hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge angeammelt. Bei der Borowizki-Porte verließen Ihre Majestäten die Mauer und begaben sich alsdann zum Palais. Ihre Kaiserlichen Majestäten kehrten 4 Uhr 40 Min. Nachmittags in die inneren Gemächer des Palais zurück, während Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Seljassweta Feodorowna sich mit den Erlauchten Kindern des Großfürsten Paul Alexandrowitsch in das Generalgouvernementsgebäude begab.

Am Abend wohnten Ihre Kaiserlichen Majestäten dem Gottesdienste in der Kirche zur Kreuzerhöhung bei. Den Gottesdienst geleitete der Protopresbyter S. E. Sanytschew.

Dienstag hatte der Fischindustrielle Pappschew die Ehre, Ihren Kaiserlichen Majestäten lebende Fische überreichen zu dürfen.

(M. D. Sig.)

Aus der russischen Presse.

Zu der Moskauer Reise Ihrer Majestäten schreibt die „Hos. Bp.“:

Die jetzige Moskauer Reise Ihrer Majestäten gewinnt eine außerordentliche Bedeutung. Das Moskauer Reich hat die Grundprinzipien der jetzigen Ordnung ausgearbeitet. Im Moskauer Reich ist das Selbstherrschertum auf der Basis der Glaubensbündlichkeit bei der Herrschaft der orthodoxen Kirche und auf der Basis der lokalen Selbstverwaltung bei starker lokaler Gewalt erwachsen und erstarkt. Hier hat sich auch die volle Einigkeit des Herrschers und des Volkes herausgebildet, welches, indem es dem Willen Seiner Majestät unweigerlich gehorcht, die Möglichkeit hatte, seine lokalen Erfordernisse in Beratung zu ziehen und zu befriedigen und alle seine Bedürfnisse kund zu thun. Diese Einigung äußerte sich in dem vollen Vertrauen Seiner Majestät zum Volke, das selbst in legislativen Fragen zum Ausdruck kam.

Seitdem sind Rußland eine Masse von Prüfungen beschieden gewesen. Die Leibesgenossenschaft, das fessellose langsame Gericht und die Ent-

lehnung verschiedener Formen der staatlichen Institutionen schwächen unsere alten russischen Prinzipien. Die uns freude Centralisation mit der Erniedrigung, und später auch mit der Zersplitterung der örtlichen Gewalt kam auf, die Stimme des Landes wurde überhäubt und manchmal verfolgt wir, einem Gefühl der Erbitterung Raum gebend, Sektierer, welche weder Anlaß noch Grund zur Verfolgung gegeben hatten.

In der auswärtigen Beziehungen blieb Rußland nach wie vor ein mächtiger Staat, im Innern aber wurde es von den Gebrechen zerfressen, die uns eingepflanzt waren.

Mit der Befreiung der Bauern begann ein plötzlicher Umschwung zur Wiedergeburt und zur allmählichen Rückkehr zu unserer Glaubensbündlichkeit, zum öffentlichen Bewußtsein, zur örtlichen Selbstverwaltung. Aber uns drückte die Centralisation mit ihrem toten Bürokratismus, welcher die innere Entwicklung aufhielt und in alter Weise die Stimme des Landes zu überhören suchte, indem er keine Neuerung der Bedürfnisse zuließ.

Wir alle aber hatten die feste Hoffnung, daß die Stunde kommen werde, wo das Vertrauen des Monarchen zum Volke wiedererstehe, wo es der örtlichen Gewalt im Verein mit den landschaftlichen Institutionen anheimgegeben werde, alle örtlichen Erfordernisse zu befriedigen, wo das Land die Möglichkeit erhalte, seine Bedürfnisse zu äußern.

Das Manifest vom 26. Februar hat bewiesen, daß unsere Hoffnungen nicht vergeblich gewesen sind, der Wille des Herrschers brachte uns wieder auf den Weg der selbstständigen Entwicklung, indem er Rußland von dem Druck der Centralisation befreite. Und nach dieser großen Kaiserlichen That, welche uns weiter, lichte Ausrüstungen eröffnet, welche das russische Volk zur Vereinigung aller geistigen Kräfte auffordert, ist der Herrscher in Moskau, dem Herzen des russischen Landes, wo der Puls des nationalen Lebens schlägt, eingetroffen, um dort die Charwoche zu verbringen und das hl. Osterfest nach den Traditionen der stets sanften, stets bruderliebenden orthodoxen Kirche zu begehen.

Wäge der Moskauer Aufenthalt des Herrschers in dem denkwürdigen Jahre, wo er sich zum Zweck der gemeinsamen Arbeit der örtlichen Kräfte an sein Volk wandte, dazu dienen, in uns allen den Glauben an die Unerlöschlichkeit unserer besten Prinzipien und in der Hoffnung auf bessere Tage stärken.

Politische Rundschau.

Eine Rede des Königs von Serbien. Nachdem König Alexander durch seinen letzten Staatsstreich die sogenannten inneren Feinde des Landes einstimmen zum Schweigen gebracht hat, hält er es für angemessen, sein Volk gegen die äußeren Feinde scharf zu machen. Er schlägt einen Ton an, als wenn Serbien unmittelbar vor dem Ausbruch eines Krieges stände, der ihm zur Wahrung seiner nationalen Selbstständigkeit durch die Vorgänge in Mazedonien aufgezwungen würde. Anderwärts beurteilt man bekanntlich die Dinge mit geringerer Aufregung, und König Alexander wird vermutlich, wenn er sich erst über seine letzten Heldentaten einigermaßen beruhigt hat, die Lage auch wieder mit größerer Fassung ansehen. Ein Telegramm meldet:

Belgrad, 16. April. Im königlichen Palais fand anlässlich der zehnten Jahreswende des Regierungsantritts des Königs ein Festmahl statt, bei welchem der Ministerpräsident einen Trinkpruch auf den König und die Königin ausbrachte. Der König erwiderte und führte aus, bis zum Jahre 1896 habe längs des ganzen Balkans Ruhe geherrscht, heute jedoch sei die Lage ernst. Für alle Balkanvölker nahten verhängnisvolle Zeiten. Mit dieser Eventualität müsse Serbien rechnen und im gegebenen Augenblick den Beweis erbringen, daß es der großen Vorzeichen würdig sei. Der König gedachte seiner Verheißung, welche die Zustimmung des serbischen Volkes gefunden habe. Er betonte schließlich, Serbien habe keine Zeit zum Experimentieren; deshalb sei er genötigt gewesen, mit seinen beiden letzten Proklamationen die bestehende Verfassung in ihren ursprünglichen Stand wieder einzusetzen.

Der König wird seinen Thronertrag wohl noch etwas zügeln müssen, denn wenn nicht alles läuft, wird es dank dem energischen Truppenaufgebot der Türkei zu einer größeren Aktion in Mazedonien einstweilen nicht kommen. Wir erhalten folgendes Telegramm:

London, 16. April. Die allmächtige interne Organisation von Mazedonien hat, wie der Sozialer Korrespondent der Times meldet, ihr Programm dahin geändert, daß das Projekt einer allgemeinen Erhebung in diesem Jahre aufzugeben sei in Anbetracht der überwältigenden Stärke der türkischen Armee und der Unwahrscheinlichkeit auswärtiger Hilfe. Man glaubt nicht, durch eine Erhebung eine europäische Intervention erlangen zu können, außer wenn Massacres en gros stattfinden, wovon die Führer augenscheinlich zurückschrecken. Infolge dessen sei beschloffen worden, einen Guerilla-Krieg durch vereinzelte Banden zu führen, welche die isolierten türkischen Truppenabteilungen überfallen und womöglich die Verbindungen durch Zerstörung von Eisenbahnbrücken und Bahnhöfen abschneiden sollen. Hierdurch glaube man, die Sache der mazedonischen Freiheit wirksamer fördern zu können als durch eine allgemeine Erhebung.

Die Pforte hat inzwischen, wie bereits gemeldet wurde, den Mörder des russischen Konsuls Schtscherbina zum Tode verurtheilen lassen und damit dem ersten Punkte der von Rußland erhobenen Forderungen zum Theil entsprochen. Es bleibt nun abzuwarten, ob sie dieses Urtheil auch bald wird vollstrecken lassen. Der weitere Wunsch Rußlands, wonach die Albanesen besonders in Alt-Serbien energisch zur Ruhe gebracht werden sollen, wird von der Türkei verunfänglicherweise respektiert, bisher aber leider ohne Erfolg, denn der besonderen Mission, die der Sultan zu Unterhandlungen mit den Albanesen abgeordnet hat, ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, eine wenig freundliche Behandlung zu Theil geworden; sie ist nach dem dort eingetroffenen Nachrichten von den Albanesen, deren Vertrauen sie erwerben soll, eingeschlossen worden und wird bewacht. Immerhin ist der gute Wille der Türkei erkennbar, und sicherlich wird sie in absehbarer Zeit Mittel und Wege finden, die berechtigten Wünsche Rußlands zu erfüllen.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, hat die „Krajsprobe“ der holländischen Sozialisten mit einer kläglichen Niederlage geendet. Die Urheber der Bewegung, die noch vor Kurzem so gewaltig ins Kriegshorn gestoßen haben, haben am 11. d. M. plötzlich zum Rückzug geblasen, der sich sehr bald zu einer völligen Deroute gestaltete. Als Vorwand für diese veränderte Haltung gaben die Arbeiterführer nun die Thatsache an, daß die Auslandsgerichte und die Zuchthausvorlage in Kraft getreten sind und mit ihren draconischen Bestimmungen die Freiheit und die wirtschaftliche Erstarkung der Arbeiterführer bedrohen. Daß das Inkrafttreten dieser Vorlagen die Herren zum Nachdenken veranlaßt hat, soll nicht bestritten werden. Sie wären sicherlich die Ersten gewesen, die der neue Zuchthausparagraf gefast hätte, und bekanntlich lieben es diese Herren durchaus nicht, ihre eigene Haut zu Mark zu tragen.

Die öffentliche Meinung ist einig darin, daß die Leiter des holländischen Generalstaats bei dessen Injunktur ebenso kopflos zu Werk gegangen sind, als sich die Regierung der Schwierigkeiten der Lage gewachsen gezeigt hat. Daß die Regierung eilig bestritt war, die durch den Streik hervorgerufenen Verkehrsstörungen auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, wird besonders anerkannt, wie sie denn überhaupt von allen Seiten rückhaltloses Lob erntet. Sehr abfällig lautet dagegen das Urtheil über das Streikkomité. Die Stimmung der Arbeiterschaft gegen die Urheber des Streiks ist geradezu erbittert und vielfach werden Neuperfungen der Verwünschung laut.

Die Folgen der Niederlage werden vermutlich eine heilsame Wirkung auf die niederländische Arbeiterschaft ausüben. Sie wird hoffentlich einsehen, daß die Staatsgewalt noch mächtig genug ist, um jede Anwendung von Gewalt — und eine solche liegt zweifellos in den Plan, das ganze Verkehrsleben eines Handelsvolkes zu unterbinden — erfolgreich abzuwehren zu können. Sie wird daraus weiter die Lehre ziehen, daß es gefährlich ist, den Aufhebungen der Führer zu folgen, die gewöhnlich nicht diejenigen sind, die die Kosten des Unternehmens zu bestreiten haben. Denn die einzigen wirklichen Opfer des fehlgeschlagenen Versuches sind die tausend Eisenbahnarbeiter, die von den Verwaltungen endgiltig entlassen wurden und jetzt im Namen ihrer schuldlosen Familien um die Wiedereinstellung in den Dienst betteln. Es ist anzunehmen, daß die Eisenbahnverwaltungen Gnade vor Recht werden walten lassen und es ablehnen werden, ihren Sieg bis zum äußersten auszuheuten. Aber ein Theil dieser entlassenen Arbeiter, deren Platz von anderen bereits eingenommen ist, wird entlassen bleiben und dem dauernden Elend preisgegeben sein. Das ist wohl Alles, was von dem so kläglich zusammengebrochenen „Generalstreik“ übrig bleiben wird.

Durch Konstantinopel geht eine nervöse Anruhe. Man weiß nicht recht warum, aber man fühlt instinktmäßig, daß sich etwas Unangenehmes vorbereite. Die Sprengung der beiden Brüden in Rumelien soll immer das Wagnis zu einem Drama gewesen sein, das sich in nächster Zeit in Konstantinopel abspielen soll. Die Polizei muß wissen, daß die Bulgaren eine Maßregel oder eine Rakete oder ein anderes öffentliches Gebäude in die Luft sprengen wollen, und geben den Europäern den wohlgemeinten Rath, in der nächsten Zeit nachts schon zu Hause zu bleiben, ein Rath, dessen Befolgung auch ohne in Aussicht stehende Gewaltstreich anzuempfehlen ist, da die Osterreicherei der Griechen allmählich einen bedeutenden Umfang erreicht hat. Daß die Verurthungen der Polizei nicht ganz ohne Grund sind, beweist der Umstand, daß die bulgarischen Desperados mit Dynamit reichlich versehen sind. Beamte der orientalischen Eisenbahnen erzählen, daß die bulgarische Bevölkerung Ostrumeliens längs der Bahn nur von einem Gedanken beherrscht sei: vom Krieg mit der Türkei.

Wenn gewisse türkische Kreise handeln dürfen, wie sie wollten, wäre die macedonische Frage bald gelöst, denn diese denken an eine Neuaufgabe der armenischen Mekelelen von 1896. Daß so etwas sich in der Türkei noch einmal wiederhole, ist aber ausgeschlossen, denn die Regierung fürchtet die öffentliche Meinung Europas.

Zur Erregung der Gemüther trägt ein Aufsehen erregender Vorfall durchaus nicht bei, der sich am Karfreitag, vormittags nach 10 Uhr in der Großen Perastraße, der belebtesten Gasse Konstantinopels, ereignet hat. Vier Albanesen, die in einem Wagen sich befanden, machten sich das Vergnügen, mit ihren Revolvern größten Kalibers nach rechts und links zu schießen; da sie nicht auf

die Vorübergehenden zielten, lag ihnen wohl daran, eine Panik zu machen. Die Polizei ließ sich nicht blicken, und erst eine militärische Patrouille legte den Radabreibern das Handwerk, in dem sie sie nach Galata-Serail abführte. Dieser Vorfall gab Veranlassung zu dem Gerüchte, daß im Palais eine Revolte ausgebrochen sei. Die ängstliche Leute schauen bekümmert in die Zukunft, es ist aber zu hoffen, daß es den türkischen Behörden gelingen werde, jede Ruhestörung in Keime zu ersticken. Puschke und dergleichen hätte für die Stadt die unangenehmsten materiellen Folgen, denn der Fremdenzufluß, der in diesem Jahre so reichlich ist, würde dann gänzlich verstiegen, woraus der Bevölkerung, bei dem ohnehin schwachen Geschäftsgange, große Verluste erwüchsen.

Graf Bülow über die internationale Lage.

Reichskanzler Graf Bülow hat in Sorren einen Redakteur des Pariser „Temps“ empfangen, dem gegenüber er sich folgendermaßen über die gegenwärtige Lage ausgesprochen hat.

Die europäische Lage, so führte der Reichskanzler aus, ist im allgemeinen vortreflich. Kann man auch die Vorgänge auf dem Balkan nicht als einen Sturm im Glase Wasser bezeichnen — das Glas ist etwas groß — so darf man doch volles Vertrauen zur Diplomatie haben, welcher es gelingen wird, die gefährliche Zone zu umgrenzen. Die deutsch-französischen Beziehungen sind die denkbar besten; ich sehe da keinen schwarzen Punkt. Die Wiederkehr blutiger Streitigkeiten ist nicht zu befürchten, und was die Annäherung beider Nationen anlangt: festina lente. Das Land Pasteurs, Michelets, Voltaires, Molieres hat auf die deutsche Denkart einen ebenen wohlthunenden Einfluß geübt, wie das Land der Heimböcher, Goethes, Schillers auf die französische Wissenschaft und Kunst: zwei Zivilisationen, die sich ergänzen. Man hätte unrecht, dem französischen Wesen einen lediglich ornamenten Werth am Gebäude der allgemeinen Kultur beizumessen. In Wirklichkeit gehört Frankreich zu den für den Bestand dieses Gebäudes bedeutungsvollsten Pfeilern. Nochmals: Ich glaube an den Frieden zwischen Frankreich und Deutschland und wünsche ihn. Mir gilt es als ein besonders gutes Zeichen, daß Ihre Landsleute bei uns mehr als höflich empfangen werden. Ich spreche da nach meinen persönlichen Wahrnehmungen.“ Schließlich scherzte Graf Bülow über die den Ministern des Auswärtigen zu Theil werdende Behandlung und meinte: „Ein gutes Parapluie verträgt Regen, Schnee und Hagel.“

Es ist angeht die verwickelten Lage auf dem Balkan erfreulich, von dem verantwortlichen Leiter der deutschen Politik zu vernehmen, daß ein volles Vertrauen zu den Palliativmitteln der Diplomatie hat. Auch die Betonung der zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden sehr guten Beziehungen darf diesseits der Vogesen auf freundlichen Beifall rechnen.

Aus aller Welt.

Königin Wilhelmina und Prinz Heinrich der Niederlande sind, wie gemeldet wird, vom Haag wieder nach Schloß Soer zurückgekehrt. Die kurz: Reise ging unter großen Vorsichtsmassregeln vor sich. Ebenso wie bei der Ankunft der Königin waren auch bei der Abreise besondere militärische Vorkehrungen getroffen; die ganze Rheinstraße im Haag war durch Feldartillerie abgesperrt. In dem königlichen Wartesaal hatten sich der Gouverneur der Residenz, Generalleutnant van Ermel Scherer und der Bürgermeister eingefunden, während auf dem Bahnsteig der Kommandant der Garnison die hohen Herrschaften erwartete. Der Weg vom Wartesaal bis zum Salonwagen war durch Truppen besetzt, die an beiden Seiten Aufstellung genommen hatten. Bei Abgang des Zuges wurde das Spiel gerührt. Dem königlichen Zug voran fuhr ein Train von Güterwagen, die mit einer Kompanie Grenadiere besetzt waren. Im Zuge selbst befand sich noch Major Sontker van den Brandeler vom Regiment Grenadiere und Jäger, der von seinem Adjutanten begleitet wurde. Außerdem machten die Direktoren der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft die Fahrt mit.

Ein Schaden von 40 Millionen Mark ist nach Berichten aus Beaumont (Texas), durch eine Kienfeuersbrunst im Petroleum-Revier von Spindleton verursacht worden. 256 Bohrtürme, von denen 200 sich in Betrieb befanden, wurden durch den Brand vernichtet.

Ein neuer Fund von Leichentheilen in Konig. Ein Telegramm aus Konig berichtet:

Es wurde, wie die „Niederrheinische Tageszeitung“ meldet, im Abort der städtischen Volksschule eine Anzahl menschlicher Knochen, darunter ein Schienbein aufgefunden. Näheres sei noch nicht bekannt. In der Stadt herrscht Erregung, da man den Fund mit der Ermordung Winters in Zusammenhang bringt.

Ob dieser neue Fund von Leichentheilen, auch wenn sie wirklich von dem Körper des unglücklichen Ernst Winter herrühren sollten, irgendwelches Licht in das Dunkel der Koniger Mordaffäre bringen könnte, erscheint mehr als zweifelhaft. Bisher verlagten alle Vermuthungen, den Mord aufzuklären und die Spur des Täters zu finden, und auch

Vorsicht beim Austergerausch. Infolge von Ansternvergiftung ist der Petersburger Bankier Karl Rudoff gestorben, der vor etwa vierzehn Tagen in einem Weinstaurant speiste und dabei auch die anscheinend tadellofen Schalen- thiere zu sich nahm, Gleich darauf erkrankte er an Bluterbrechen und schwerer Nierenentzündung und konnte trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht gerettet werden.

Behandlung der Nervenleiden. Wohl selten werden bei anderen Erkrankungen in Bezug auf die Behandlung so grobe Fehler begangen, als bei Nervenleiden und Hysterie. Der Leidende wird meist als launenhaft, überspannt und als ein eingebildeter Kranker betrachtet. Da Nervenleiden eine gesteigerte Reizbarkeit besitzen, sich körperlich angegriffen fühlen und das Gemüth bedrückt ist, so wirkt aber eine falsche liebevolle Behandlung tief verlegend und entmuthigend auf diese, insofern sie verlernen sie nicht selten die Herrschaft über ihre Gefühle und ihren Willen, ihr Zustand nähert sich der Giftesföndung und kann zu Lebensüberdruß und Selbstmord führen. Man suche deshalb nur in liebevoller und gütiger Weise auf Nervenleiden einzuwirken, stille ihnen vor, daß sie die Pflicht haben, sich zu ermannen, nicht trüben Gedanken nachzugeben und ihren Körperkräften angemessen sich zu beschäftigen. Ist geistige Ueberarbeitung des Grund des Übels, so schaffe man dem Kranken absolute Ruhe, gönne ihm viel Aufenthalt in freier Luft, mäßige Spaziergänge, Bäder, kühle Abreibungen und ein sonniges, luftiges Schlafzimmer. Die Kost sei leicht verdaulich und nospig. Die häufigen, schon unter der Kinderwelt vorkommenden Nervenübel, sind oft die Folge falscher Erziehung. Bei den Mädchen wird oft durch seine Handarbeiten, Malen und übermäßiges Musizieren der Grund zur Bleichsucht, Nervenchwäche und späterer Hysterie gelegt. Körperliche Arbeit, Turnen, Schwimmen, viel Aufenthalt im Freien, gesunde, luftige Wohn- und Schlafzimmere und eine einfache nospigste Kost sind die besten Vorbeugungsmittel gegen alle Nervenübel.

Ein Automat der Athmung, d. h. ein Apparat, welcher mechanisch die Bewegungen der normalen Athmung nachahmt und, an Tiefe und Zahl der Athmzüge nach augenblicklichem Bedarf veränderbar, die Brust des Kranken mitführt, war, seit die Aerzte die Ersprießlichkeit des rhytmischen Händrucks bei mit Athemnoth behafteten Herz- und Lungenkranken nachgewiesen hatten, vom praktischen Arzte stets angestrebt. Allein nur in unserer Zeit mit der Verfeinerung des Baues der Elektromotoren konnte die Lösung endlich in Angriff genommen werden. Auf Grund zunächst von Motoren von Siemens und Halske, dann der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft in Berlin ist nach mehrjährigen Bemühungen die Athmungsmaschine von Dr. Vogbean zu Stande gekommen, welche in einer klinischen Anwendung von nahezu einem Jahre sich sowohl bei Herz- und Lungenleiden als auch in Rettungs- wesen bewährte.

Reform-Oberkleidung. Eine dicke, die Ausdünstung verhindernde Bekleidung ist für das Wohlbefinden des Menschen von sehr nachtheiligem Einfluß. Die Erkenntniß dieser Thatsache hat denn auch, nachdem Autoritäten, wie z. B. Prof. Max von Pettenkofer, Prof. Dr. Buchner, Prof. Dr. Kubner, schon längst darauf hingewiesen hatten, daß z. B. die sogenannten Erkältungs- krankheiten hauptsächlich durch das Zurückhalten der Ausdünstung und die dadurch veranlaßte große Hitze unter der Kleidung und Schweißbildung entstehen, vor wenigen Jahren zur allgemeineren Einführung von poröser und luftdurchlässiger Unterbekleidung geführt, während man in Bezug auf die Oberbekleidung auf dem alten Standpunkte verblieb. Einer Neuerung stand hierbei hindernd im Wege, daß das für eine solche Bekleidung geeignete Trikotgewebe sich nicht gemuffert herstellen läßt, außerdem sich wohl für Sport- kleidung, nicht aber für die allgemein übliche Form der Oberbekleidung eignet und auch zu theuer stellt. Jetzt scheint sich auch in letzterer Beziehung eine Umwandlung zu vollziehen, denn der bekannte Hygieniker Platen hat einen gefällig geschützten Oberbekleidungsstoff erfunden, der vollkommen durchlässig ist und doch den Anforderungen, die hinsichtlich des Sitzes der in moderner Form gefertigten Kleidungs- stücke gestellt werden, vollkommen entspricht, sich auch in jedem gewünschten Dessin herstellen läßt. Dieser aus Fadenpaaren und Fadenbündeln bestehende Stoff ist sehr dauerhaft, da an den Kreuzungsstellen der Fadenpaare und Fadenbündel die Fäden einzeln mit einander abgebunden sind. Dieser Stoff ermöglicht eine stolle Ausdünstung der Haut, fördert die gute Durchblutung leichter und beugt dadurch einer Blutüberfüllung innerer, wichtiger Organe vor. Durch das Tragen von aus solchem Stoff gefertigter Kleidung wird somit die Wärmeproduction und Wärmeabgabe der Haut reguliert und eine Abhärtung erzielt, die den Körper weicher und seuchenfest macht.

Lampe mit selbstthätiger Lösch- vorrichtung. Es ist eine bekannte Thatsache, daß sehr viele Brände dadurch entstehen, daß die Petroleumlampe umgeworfen wird, wobei sich das aus dem Behälter ausfließende Petroleum entzündet. Man hat auch wohl schon verschiedene Einrichtungen getroffen, um ein Ausfließen des Petroleum selbst bei umgestürzter Lampe zu verhindern, ohne aber den gewünschten Zweck in voll- kommenster Weise bisher erreicht zu haben. Nach einem jenseitigen Patent erscheint die Aufgabe, Explosionen umgestürzter Lampen zu verhindern, der Lösung wieder einen Schritt näher gebracht zu sein. Der Erfinder jenes Patentes ordnet näm- lich

im Behälter einen Schwimmer an, welcher eine Brandscheibe über der Flamme hochhält, während beim Umfallen der Lampe der Schwimmer durch eine Feder niedergedrückt wird, so daß die Brandscheibe sich auf den Docht auflegt und die Flamme zum Erlischen bringt.

Unb. stellbare Postfächer:
K. Melanhardt aus Ratz, B. Hirschberg aus Ewig, B. Nowkiewicz aus Winst, S. Preibisch aus Tomaszow, A. Mah aus Konin, S. Salzberg aus Brest-Litewsk, R. Herbert aus Tschowice, S. Großberg aus Leipzig, D. Berlowicz aus Warschau, S. Kaszica aus Ostrowice.

Telegramme.

Petersburg, 17. April. Dem „Ipaas. Bkora.“ zufolge haben die Feierlichkeiten beim Leichenbegängniß des Corpsals Schischerbina auf die islamitische Bevölkerung einen tiefen Eindruck gemacht und beruhigend auf die Gemüther der Christen gewirkt.

Petersburg, 17. April. Die „Handels- Tel.-Agentur“ meldet aus Konstantinopel, daß die Commission, die vom Sultan abgefangt war, um die Unruhen unter den Albanesen zu unterdrücken, ein völliges Fiaco erlitten hat. Die albanesischen Banden plündern, morden und sengen in den Vororten von Spel und Prizrend. Die Lage ist kritisch.

Da der Sultan sich weigert, die Gesandten in Audienz zu empfangen, findet zwischen den letzteren und dem Grovezir ein lebhafter Notenwechsel statt. Die Militärcommission, die gestern im Palais tagte, kam zu der Ueberzeugung, daß der Sultan seine albanesische Palastgarde entlassen habe, ist unwahr.

Berlin, 17. April. Der Kaiser hat, dem Bernehmen nach, Vertreter der Meßbildanstalt nach Homburg v. d. S. geschickt, um Aufnahmen von der Saalburg ansetzen zu lassen, die er dem Könige von Italien bei seinem Besuche in Rom als Geschenk überreichen will.

Berlin, 17. April. Der Kaiserin ist ihr Verzicht auf die Theilnahme an der Reise ihres Gemahls nach Italien außerordentlich schwer gefallen; nicht nur, weil so ihr Wiedersehen mit der befreundeten Königsfamilie für diesmal vereitelt ist, sondern auch weil sie durch die italie- nische Reise ihren beiden Söhnen, dem Kronprinzen und dem Prinzen Citel-Friedrich entgegen- gefahren wäre und sie schon unterwegs auf der Rückkehr von ihrer Orientreise hätte begrüßen können. Allen diesen Wünschen gegenüber ist aber schließlich der ärztliche Rath respektiert worden.

Danzig, 17. April. Die Wechselbereisung, welche der russische Verkehrsminister Fürst Schilkow mit dem Ministerialdirektor von Zwanitzki aus Petersburg, dem Chef für Verkehrswege im Generalgouvernement Warschau von Marimowitsch und mehreren höheren russischen Strombaubeamten heute von Warschau aus beginnt und bis Danzig fortsetzen wird, ist von besonderer Bedeutung. Der Minister will die preussischen Wechselregulierungs- arbeiten aus eigener Anschauung genau kennen lernen, um nach diesem Muster endlich mit der seit einem Jahrzehnt ersehnten Regulierung des russischen Stromlaufs der Weichsel zu beginnen, wodurch die Eis- und Hochwassergefahr für die Weichsel mehr und mehr schwinden dürfte. Der Minister, welchem zwei russische Regierungsdampfer zur Verfügung stehen, wird an der Grenze von Oberpräsident Delbrück, als dem Chef der Weich- selstrombauverwaltung, und von dem russischen Generalkonsul Staatsrath von Ostrowski aus Dan- zig empfangen werden. Auf einem preussischen Regierungsdampfer geht dann die Fahrt wechsel- abwärts bis zur neuen Mündung bei Schlawenhorst und dann weiter nach Danzig, wo der Minister von Sonntag ab einige Tage bleiben wird. Von dort geht die Reise weiter per Bahn nach Elft und Memel, da der Minister auch die Ver- hältnisse des Memelstroms genau kennen zu lernen wünscht.

Allenstein, 17. April. Der 55jährige Altstier Adam Tell aus Dankheim, Kreis Oetels- burg, welcher in der Nacht zum 30. Juli 1902 seine Ehefrau erwürgte, wurde heute morgen hier durch Scharfrichter Schwieg aus Breslau ent- hauptet.

Hannover, 17. April. Hiesige Blätter berichten, daß Kaiser Wilhelm in Gmunden ganz bestimmt eintreffen wird, um an den vom Herzog von Cumberland im Herbst zu veranlassenden Jagden theilzunehmen.

Paris, 17. April. Aus Nizza wird gemeldet, daß der Untersuchungsrichter den ehemali- gen deutschen Offizier Wessel wegen Verführung eines minderjährigen Mädchens verhaften ließ.

Paris, 17. April. Die Karthäuser, deren Eiqueur-Fabriken von der Regierung versiegelt wurden, haben sich im Kloster Saint Laurent de Pont verbarrikadirt. Sie rechnen auf den Schutz der Bevölkerung im Kampf mit der Gen- darmerie.

Paris, 17. April. Aus Nancy wird ein neuer deutsch-französischer Grenzzwischenfall gemel- det. Ein französischer Soldat, der im Gtaß seine Braut besuchte, wurde verhaftet und drei Tage im Gefängniß gehalten. Die Behörden in Nancy haben eine Untersuchung des Falles eingeleitet.

Paris, 17. April. Im Louvre-Museum wurden zwei junge Leute verhaftet, welche ver- suchten, eine egyptische Mumie zu zerstückern, indem sie dieselbe ebenfalls als gefälscht bezeich- neten.

Montelimar, 17. April. Der Gesund- heitszustand des schwer erkrankten Bruders des Präsidenten Loubet hat sich bedeutend gebessert, so daß Lebensgefahr nicht mehr vorhan- den ist.

London, 17. April. Auf dem gestrigen 58. Jahresfestessen des deutschen Hospitals brachte der Herzog von Ed einen Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm aus. Die Sammlungen betragen 3298 Pfund Sterling, darunter 200 als Gabe des Deutschen Kaisers und 50 von Kaiser Franz Josef.

Konstantinopel, 17. April. Der Grovezir Ferid Pascha sprach dem serbischen Ge- sandten die Befriedigung der Psorte über die loyale Haltung Serbiens gegenüber den Ereignissen in den benachbarten Gebieten aus und äußerte zu- gleich die Erwartung, daß es diese Haltung auch weiterhin beobachten werde.

Konstantinopel, 17. April. Der Ge- hülfe des Generalstabschefs, Marschall Omer Radschi-Pascha ist zum Oberbefehlshaber der in Mitrowiza, Prizrend und Werisowiza versammel- ten türkischen Truppen ernannt worden.

Algier, 17. April. Präsident Loubet ist in Dranie enthusiastisch empfangen worden. Auf der Fahrt von Algier nach Dranie ist der Wag- gon, in welchem die Journalisten mitfuhren, in Brand gerathen. Der Wiggon mußte aus- geloppelt werden.

Angelommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Bahn aus Frankfurt — Gawaiewicz und Kralkraft aus Warschau — Green aus London — Roland aus Höchst a. M. — Dunin aus Radom — Mate- schewski aus Badowice — Wagner aus Pe- tersburg.

Hotel Victoria. Herren: Kaufmann aus Genshofau — Klackin aus Sluck — Sichel- ler aus Sagan — Schmidt aus Kalisch — Kocpe aus Lodz — Goldschlag, Waszynski, Meyer- hoff und Rafinski aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangel- hafter Adresse, theils aus anderen Grün- den nicht zugestellt werden:

Nichumski aus Chrenowaja — Robert Wag- ner, Circus Dabigné, aus Tschardschui — Sura- Gutkin aus Rewal — Siegurzynski aus Petrikau — Porszewicz & Dolewicz aus Petersburg — Senawicz aus Petrikau.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang neh- men wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphen- amte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung in der Trinitatis- Gemeinde in Lodz während der Zeit vom 5. bis 11. April 1903.

Getauft: 9 Knaben, 6 Mädchen.
Aufgeboten: —
Getraut: — Paar.

Gestorben: 10 Kinder und folgende erwachsene Personen:
Henathe Emilie Ludwig geb. Baumprucht 87 Jahr.
Friederike Eychaus geb. Werner 76 Jahr.
Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in Bierz.)

Vom 6. bis 12. April 1903.
Getauft: 2 Knaben, 3 Mädchen.
Aufgeboten: —
Getraut: — Paar.
Gestorben: 1 Knabe, 6 Mädchen, — Männer, Frau.
Todtgeboren: 1 Kind.

(Evangelische Confession in Pabianice.)

Vom 5. bis 11. April 1903.
Getauft: 2 Knaben, 7 Mädchen.
Aufgeboten: —
Getraut: — Paar.
Gestorben: 3 Kinder und folgende erwachsene Person:
Magdalene Neumann verw. Nowak geb. Bed 87 Jahr.
Todtgeboren: 1 Kind.

Todtenliste.

- Aurelie Sawigla, 2 1/2 Monate, Drownowska 59.
- Selma Hertel, 2 Jahre, Rybna Nr. 9.
- Emma Regel geb. Schmidt, 42 Jahre, Targowa 1.
- Christine Gerstendorf geb. Mathis, 74 Jahr, Głowna 19.
- Roman Lipinski gen. Lindner, 11 Mon., Kalska 21.
- Maximilian Gahmert, 1 Tag, Kolociner Chaussee 10.
- Wladyslaw Dymann, 5 Tage, Kolo- cinska 40.
- Josef Hamm, 4 Wochen, Sosnowa Nr. 14.
- Josefa Kulwas, 25 Jahre, Wodna Nr. 20.
- Ignacy Wasny, 44 Jahre, Krucza Nr. 6.
- Rajmund Miller, 62 Jahre, Targowa Nr. 32.
- Richard Miller, 5 Monate, Alte-Zir- jewska 137.
- Adam Tomaszewski, 63 Jahre, Bzierska Nr. 29.
- Richard Marcinial, 1 1/2 Jahr, Polu- dniowa 40.
- Biktor Czerwinski, 1 Tag, Wisola Nr. 7.
- Genowefa Tomczak, 5 Tage, Groß- mana 7.
- Bogumil Pietrzak, 6 Wochen, Drow- nowska 52.
- Bronisława Zyzyńska, 2 Monate, Pivna 29.
- Ludwig Radziejewski, 2 1/2 Jahre, Kruska an der Franziszkaner 9.

Fahrplan

auf den elektrischen Zufuhrbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Bzierz.

Linie Lodz—Pabianice.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh
Ankunft in Pabianice um 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends.
Ankunft in Pabianice 11.35 Abends.
Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh
Ankunft in Lodz 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.—
Abends, Ankunft in Lodz 11.25 Abends.

Außerdem coursiiren täglich Specialzüge:
Abfahrt von Pabianice 5 Uhr 15 Min. früh.
Ankunft in Lodz 6 " 15 " "
Abfahrt von Lodz 12 " — " Nachts
Ankunft in Pabianice 12 " 30 " "

Linie Lodz—Bzierz.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz 7.00 früh. An-
kunft in Bzierz 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends.
Ankunft in Bzierz 11.35 Abends.
Abfahrt des 1. Zuges aus Bzierz 7.00 früh. An-
kunft in Lodz 7.35 früh.
Abfahrt des letzten Zuges aus Bzierz 11.00 Abends.
Ankunft in Lodz 11.35 Abends.

Außer dem coursiiren täglich Specialzüge:
Abfahrt von Bzierz 5 Uhr 50 Min. früh.
Ankunft in Lodz 6 " 20 " "
Abfahrt von Lodz 12 " — " "
Ankunft in Bzierz 12 " 30 " Nachts.

An Wochentagen coursiiren die Züge jede 20 Minuten auf der Linie Lodz—Bzierz und jede 30 Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice; an Sonn- u. Feiertagen jede 10 Minuten auf der Linie Lodz—Bzierz und jede 15 Minuten auf der Linie Lodz—Pabianice.

Godzer Tageblatt

№ 88.

Sonntag, den 6. (19.) April 1903.

№ 88.

Die Feinde.

Skizze
von
Eise Kräft.

Amen!

Die Predigerstunde war zu Ende.

Schon begann ein Räuspern, Schwirren und Flüstern in den Bänken der Sakristei, als der Geistliche noch einmal den Arm erhob. Ernst über die Knabengesichter hinsehend, haßte sein Blut an einem runden, rothwangigen, über dem ein strohblonder Scheitel war.

Ich habe wiederholt Klagen über euer armanierliches Betragen hier aus der Nachbarschaft des Gotteshauses gehört. Ich müßte doch meinen, ihr seid vernünftig genug, den Himmel von also ernster Stätte möglichst schweigend zurückzuliegen. Und du, — Mor Weber, müßtest als Größter den Kameraden mit gutem Beispiel vorangehen, statt derartig durch die Straßen zu toben nach der Predigerstunde.

Der Knabe senkte den Kopf. Und doch war es wie verflüchtiges Lachen um die Lippen. Einen wüthenden Blick warf er noch seitwärts auf Fritz Henschle, der leise: „Siehst?“ noch des Predigers Mahnung gesagt hatte, und packte dann gräuschvoll Bibel, Blei und Schreibheft zusammen.

Als der Geistliche die Sakristei verlassen, puffte der Große den schwächlichen, kleinen Burschen in die Seite.

„Das besorg' ich dir noch von wegen „Rechte“.“

Die anderen lachten und umringten die Kampfgesossen auch noch auf dem Kirchplatz draußen. Mehrere zogen dann abseits ihres Weges, sechs bis acht Knaben jedoch wanderten im Trupp die Bülowstraße entlang. In der Mitte Mor und Fritz.

Die Sonne lachte mit ihrem Frühlingsgesicht über Berlin.

„Au f'in,“ meinte der eine vergnügt. „Heute muß es schön sein aufs Tempelhofer Feld. Heut machen wir 'ne Schlacht, was Mor?“

Der große Junge hielt beide Hände in den Hosentaschen, die Bücher schräg unterm Arm, und sah mit Feldherrnblick über die Genossen.

„Meinetwegen. Sollst ordentlich wat uff 'n Kopp kriegen, Fritzken!“

Der lachte nur. Ein kaltes, überlegenes Lachen. Wie oft hatte sich dort der große, blonde Junge vor den Kleinen, stulen Häuten brühen und wie ein gefangener Pudel im Sande herumlungeln müssen. Und nun blieb er plötzlich in der Mansteinstraße stehen und blickte gespannt in das Schaufenster einer Vogelhandlung.

„Da — kuck mal, er ist immer noch da, der Dompfaff,“ sagte er kindlich.

Die andern drängten neben ihn an das Glas.

Unter den Kästgen mit Papageien, Staaren und Kararienvögeln war auch ein kleines Holzhaus, an dem ein Zettel den gefiederten Bewohner anpries.

„St zahm und pfeift mehrere Veder.“

„Hörste?“ meinte Fritz athemlos, sich näher an die geöffnete Thür des Geschäftes drängend und einen Jungen dabei aufgeregter zur Seite schiebend. „St pfeift er all wieder.“

Die Knaben lauschten. Nur Mor ulkte:

„Det is noch jeh nisch! Feige sein Vogel singt noch vilte bisser, mit den loost er ja Tag und Nacht in 'n Kopp herum.“

Der Kleine hörte die Worte gar nicht. Sein Mund war halb geöffnet, sein blaßes Gesicht dunkelroth vor Vergnügen geworden.

„Breut auch des Lebens, weil noch das Kämpchen glüht, pflücket die Rose, eh' sie verblüht,“ — versuchte er dem Vogel leise nachzupfeifen.

„Wenn ich nach Ostern in die Lehre komme un Feld verdiere, loost ich mir den,“ sagte er nun begeistert. „Kost' bloß zehn Mark mit 'n Bauer.“

Die Knaben lachten, Mor am lautesten.

„Hat sich wat von weisen zehn Mark,“ meinte er spöttisch. „Wenn

de wirklich mel spulle kriechst in 'n Monat, nimmt dir's deine Mutter doch gleich wech. Denkste, die dul dir immer umsonst füttern?“

Fritz wandte sich ganz bestürzt nach seit em feindlichen Kameraden um.

„Meenste?“ fragte er traurig. Aber gleich darauf war wieder ein Lächeln in dem schmalen Gesicht.

„Schad't nisch. . . Denn loost' ich mir den Vogel, wenn ich aufjelernt habe!“

Darauf wußte Mor nichts mehr zu antworten. Auch bannte ihn die große, große Glückseligkeit in den braunen Augen des Kleinen Burschen. Im Grunde genommen stickte ein guter Kern hinter der rauhen Schale seines Außern.

Eine Weile zogen die Knaben schweigend die Straße entlang bis zum Tempelhofer Feld. Und als sie über dem noch spärlichen und salben Grün der Wiese flächen die Sonnenstreifen sahen und an den Kastanienbäumen drüben dicke, braune Knospen, kam es wie ein brausender Freudenstrom über die Schaar. Mit Hallo und Hurrah wurde die erste Anhöhe gestürmt bis zu der allgewohnten Kampfstelle nahe der Kaserne. Bücher und Mützen flogen ins Gras, es bildeten sich die Partien, und einer hatte auch schon von einem Busch am Wegesrand die 10 higen Kampfwerkzeuge gebrochen und schwenkte die Aeste triumphierend durch die Luft.

„Man ein Stück, des der Pastor nich uffs Tempelhofer Feld wohnt,“ meinte Mor befreit. „So'n Blech von w jen keenen Radau unterweis von de Pred'erstunde!“

Er rückte mit erhobenem Stock auf den Feind los, dessen Anführer natürlich Fritz Henschle war. Laut brüllend die anderen hirtedreien.

Eine halbe Stunde wurde tapfer darauf losgeschlagen, es gab hier einen Riß, dort eine Deule, was die Freude am Spiel nur noch erhöhte.

Immer hatte Fritz mit seiner kleinen muthigen Schaar die Feinde siegreich bis zu der gestrichen Grenze zurückgetrieben, a's er plötzlich den erhobenen Arm stuln ließ und einen Vogel über sich mit den Bläcken verfolgte, der zwischen durch die blaue Luft schoß.

Wirklich, er hatte es deutlich in der untergehenden Sonne gesehen, der Vogel hatte gerade so einen rothen Leib wie der geliebte Dompfaff im Schaufenster.

Der Kleine stand noch und sah dem Thierchen nach, als die Kameraden auch schon mit lautem Hallo auf ihn einstürzten. Ganz verwirrt wich er zurück, stolperte und fiel seitwärts zu Boden, gerade mit der Stirn gegen die Kante eines großen Steins, der am Wege lag. Er konnte sich plötzlich gar nicht rühren.

Es wurde still unter den Knaben. Allen voran Mor Weber als Sieger schaute triumphierend auf die reglose Knabengestalt.

„Nach doch keen Blaak, un steh uff,“ meinte er endlich halb unwillig, halb verlegen. „Wer wird sich denn gleich so anstellen! Warum stehste denn nich hin, wo de rennst?“

Ein anderer beugte sich, um dem Kleinen beim Aufrichten behülfslich zu sein.

Fritz stand, wankte und hielt wimmernd den Kopf fest. Duer über die Schläfe zog sich ein dunkelrother Streifen hin, hob sich leuchtend ab von der todtblaffen Haut.

Die Knaben standen ratlos.

Mor als Aeltester griff in seiner derben Art nach der linken Schulter des verletzten Feindes, ein anderer Junge hielt dessen rechte Seite fest.

„Nu müssen wir dir ooch noch vons Schlachtfeld dragen,“ versuchte er zu scherzen. „So'n Schlapphans, nee!“

Fritz sah nur immer geradeaus in stumpfer, müder Daal. Vor seinen Augen wogten blutigrothe Schleier, und jeder Schritt, den er neben den Kameraden that, bohrte sich in sein Fleisch. Der Weg bis zu Motters Wohnung in der Obenstraße schien ihm heute endlos. Und dann die vier Treppen im Hinterhaus, wo der Dunst von der Waschküche die drei Knaben in Nebel hüllte, und der Körper des Verletzten plötzlich wie leblos unter den Händen den Kameraden wurde.

Die blasse, verhärmte Frau schrie laut auf, als sie die Thür öffnete.

Selbenschäum an den Händen, griff sie nach ihrem Kinde und trug es auf ihr eigenes Bett in der Stube, das sie sonst mit den beiden Kleinen theilte, während der „Große“ auf dem Hängeboden sein Lager hatte.

Die Knaben holten noch einen Arzt aus der Nachbarschaft und schlichen sich von dannen, trübselig und schau.

In den nächsten Predigerstunden beklagte sich der Geistliche nicht mehr über das Benehmen seiner Konfirmanden. Sie waren fesssam still geworden, seit der Platz des kleinen, helläugigen Burschen auf der ersten Bank leer war. Auch rückte der Tag der Einsegnung heran, und jeder hatte mit der Bedeutsamkeit dieses Ereignisses und mit dem Beginn des neuen Lebensabschnittes gar viel zu bedenken und zu berathen.

Max war ganz stolz auf seinen bereits fix und fertig daheim prangenden schwarzen Rock, und die Mutter sprach schon von Kuchenboden und Kalbsbraten mit Preiselbeeren. Am Abend des festlichen Tages würde der Vater alle Verwandten einladen, ein Häßchen Bier aufzuliegen, und die kleine Schwester wollte ein Gedicht aussagen, das Onkel Ferdinand, der Schächtermeister, selbst aus einem Buch herausgesucht hatte.

„Stehste, Junge,“ meinte er, wohlgefällig den starken, rothwangigen Neffen musternd, „wenn du nun in mein Geschäft tüchtig bist, erbste später mal den ganzen Nummel un bist en j machter Mann. Und zu deiner Einsegnung schenk ich dir zehn Märker, wofür du dir kaufen kannst, was du willst.“

Max strahlte. Mutter meinte freilich gleich: „Das thuste auf de Sparrasse, Junge,“ und Vater redete ihm zu, sich dafür ein Paar Stiefel zu kaufen, aber Max schüttelte zu all diesen Vorschlägen entrüstet den Kopf.

Eine Uhr, — — das stand bei ihm fest. Eine feierliche Uhr, so eine mit Goldrand, wie drüben für zehn Mark im Schaufenster lag. Ihm wurde ganz heiß vor Wärme, wenn er an diesen Besitz dachte.

Die letzte Koffi mandenstunde kam, und nach der Schlafandacht hielt der Prediger noch eine kleine Ansprache an die Knaben.

„Leider fehlt einer von euch, der krankheitshalber nicht mit an den Tisch des Herrn treten kann,“ schloß er seine Worte. „Ein lieber, braver Schüler war er mir im Worte Gottes. Wir wollen ihn einschließen in unser Gebet, auf daß er bald gesunden möge zu frohem Schaff'n und frommen Thun.“

Die Knaben neigten das Haupt und legten ihre Bücher zusammen.

Da winkte der Prediger Max Weber noch einmal zu sich.

„Ich höre, du wohnst in der Nähe des kranken Kameraden,“ meinte er freundlich. „Es wäre mir lieb, wenn du noch einmal zu ihm hingehst und ihm sagst, daß ich am Tage der Einsegnung ihn besuchen will. Er möge getrost sein, denn der Herr ist gütig, und seine Gnade währet ewiglich.“

Und Max ging. Zwar war ihm ein wenig sonderbar zu Sinne, als er die vier Treppen zu dem Feinde hinaufstieg, mit dem er sich immer genest und geschlagen hatte.

Die blasse Frau öffnete ihm. Sie legte den Finger an die Lippen und nahm dann ihr jüngstes Mädchen auf den Arm, das in den Korridor getrabelt war.

„Wilste Fritz n besuchen? Er is man immer schwach, und red't nicht viel,“ meinte sie kummervoll. „Ich, — ich glaub', — er, — er macht nicht mehr laage,“ vollendete sie schluchzend.

Max ging stumm in die Stube, geradz auf das Bett des Kranken.

Der kannte ihn sogleich. Ein Lächeln kam in das schmale Gesicht, und aus den rothen Rissen nestelte sich eine dünne, blasse Hand.

Der große Junge wagte sie kaum zu berühren. „Der Prediger sagt — der Prediger meint, er kām, — kām' an u se Einsegnung zu dir oben,“ flatterte er, die Mühe in der Hand hin- und herdrehend.

Über das Antlitz des Kleinen zog ein Feudenschein. Und gleich darauf zuckten die Lippen.

„Nu — nu kann ich nich mit nach der Kirche, — nu, — nu wer' ich noch nicht einsegnet, Max, un, — un hab' mer doch so darauf j-freut!“

In dem großen Jungen stieg es auf, brennend heiß und ungewohnt. Näher trat er an das Bett. Die kräftigen, rothen Finger strichen behutsam über die Decke.

Der Kleine lag reglos mit verträumten Augen.

„Du — Max?“

„Ja?“

„Gibt ihr schon wieder mal gespielt auf's Tempelhofer Feld?“

Max schüttelte den Kopf.

„Aber — aber die Kastanien bläh'n woll balde an de Alle, was?“

„Nee, nee, is ja man erst März,“ sagte Fritz.

„Ach — — mir is, als läg' ich drei Monat' hier,“ seufzte der Kranke. Er richtete sich mühsam in seinen Kissen auf und sah durch das Fenster in das Stückchen blauen Himmel: drüben über dem Dach. Ein Vogel paar sah dort und schnäbelte sich.

„Max?“

Dem großen Jungen perlte der Schweiß an der Stirn vor diesen armen Augen.

„Max, ich möcht' mal was wissen. Steht — steht der Dompfaff noch im Fenster, der immer pfeift: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht?““

„Ja,“ sagte Max.

„Das is man gut,“ meinte der Kleine leise. „Billich wird er nicht eher verkauft, als — als bis ich mal ausjelernt un — und des Geld dazu j-spart hab'!“

„Billich,“ wiederholte der andere schwerfällig. Und dann nahm er hastig die Hand des Kameraden, sagte „Max“ und stieg die Treppen hinab, als wäre er selber krank und könnte die Füße nicht bewegen. Auf der Straße athmete er auf und suchte sich die Wege aus, darüber die Sonne lag. Es war doch zu dunkel da oben am Krankenbett gewesen.

Am Tage der Einsegnung war Frühlingswetter. Wolken'os spannte sich der Himmel über das Gotteshaus, aus dem die neu geweihten Christen strömten. Und mit ihnen Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde.

„U ser Max war wie 'n richtig'r Herr sein die andern,“ meinte Frau Weber stolz, indem sie sich mit dem Taschentuch die Augen trockenete. „Is auch von's allerbeste Tuch der Anzug und hat seine juten greißig Mark j-kost't — was, Vater?“

Der murmelte etwas in den Bart und schritt neben Sohn und Bruder, dem Schächtermeister, die Straße entlang.

„Nu 'n tüchtiger Mensch werden, Junge,“ sagte er feierlich. „Immer brav, und immer's Herze auf 'n rechten Fied, des is die Hauptfache.“

„Natürlich,“ meinte der Dadel und griff in die Westentasche. „Noch dazu, wo de 's so jut hast wie selten eener im Leben! Vater und Mutter und en reichen Dadel! Na, denn nimman mein j-schent gleich jeh, Junge.“

Max zitterte, als seine Finger das Goldstück umschlossen.

„U gleich heute, heute soll ich se mir holen?“ fragte er athemlos.

Der Vater lachte.

„Wenn's dir Spaz macht! Is ja man bloß einmal Einsegnung!“

Max lief die Straße allein weiter mit rothem Kopf und klopfendem Herzen. In seinem Eifer rannte er beinahe eine Frau um.

Sie hielt ihn fest.

„Max — wahrhaftig! Na, was's schö in de Kirche?“ fragte sie froh.

Er blickte auf und in das verwirnte Gesicht von Frau Henschle. Sie strich unruhig an seinem schwarzen Rock herum, in dem ein Mytensträußchen steckte.

„Mein Jung, mein armer Jung! Ich bin wechjelaufen, auf meine Waschstelle, ich kann's nich seh'n, wie der immer so elend liecht da oben. Und ich hatt' ihm doch schon von mein' Mann sein' juten Anzug so'n feinen Rock hergerich't! Als war fertig für heute, wo — wo wir uns so drauf freuten. U id nu, — nu,“ sie brach aufschluchzend ab und lief weiter, als ob sie verfolgt würde.

Max blieb einen Augenblick stehn, dann wandte er sich, langsam, mit tief gesenktem Kopf. Ihm war, als müßte er sich all seines Reichthums plötzlich schämen. Als hätte er das all's nicht verdient, Gesundheit, das schöne Fest heute und das Gold in seiner Hand. Er war doch oft recht roh gewesen gegen Fritz Henschle. U id er war doch so viel größer, kräftiger als der Kleine, hatte noch einen Vater und wohnte nicht im vierten Stock in enger, dumpfer Stube.

Da drüben wohnte der kleine Uhrmacher, bei dem die Uhr im Schaufenster lag. Beinahe wäre Max vorübergeschritten. Er wandte sich und hob jäh den Kopf. Dicht neben ihm drang es an sein Ohr, vertraut, leise, in rollenden, weichen Tönen: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht —“

Max stand und sah mit starren Augen durch das Fenster auf den kleinen, bunten Vogel. U id ein Blick war plötzlich vor seiner Seele, groß, sehnsüchtig, in einem schmalen, abgekehrten Knabena ntlitz.

„Wenn ich ausjelernt hab', kām' ich mir den —“

Ob der kranke Kamerad da oben unterm Dach jemals auslernen, jemals wieder sich des Lebens freuen könnte? —

Ein Würgen war in dem großen Jungen. Ein ganz seltsames

Gefühl im Halse. Er wußte selber nicht, was ihn plötzlich in die Vogelhandlung trieb, dicht vor das kleine Holzbauer, darin der muntere Säger.

„Nun?“ fragte der Verkäufer, neugierig den hübschen Konfirmanden musternd.

Max wies stumm auf den Dompfaffen und legte stumm sein Goldstück auf den Ladentisch. Und er ging so vorsichtig mit seinem lebendigem Gut die Straße entlang, als trüge er das Kostbarste in den Händen, was die Welt birgt.

Als er die vier Treppen zu dem Kranken Kameraden emporstieg, flatterte der Vogel scheu hinter den Holzstäben hin und her. Oben jedoch, als das achtsjährige Mädchen die Thür öffnete, sah er still auf seinem Stabe und bl. e mit runden, schwarzen Augen um sich.

Frei schien geschlafen zu haben. Er öffnete gerade die Augen, als Max eintat. Und er sah und sah und hielt die Hand über die Augen und schaute noch einmal hinüber, wo der große, blonde Junge blutübergossen mitten in der Stube stand.

So, träumte er denn? Das war doch Max dort mit dem Myrtensträußchen im Knopfloch. Und in dem Bauer, das er in der Hand hielt, wortlos und schen, sah darin nicht der Dompfaff, der liebe, liebe? —

„Piep,“ juchzte die kleinste Schwester und verlangte mit den Armen nach dem Vogel.

Max trat langsam an das Bett.

„Da,“ sagte er, und seine Stimme zitterte.

Er setzte seine Hand auf den Stuhl neben dem Kranken und wollte gehn. Ihm war, als müßte er e. st. n vor all dem Neuen, Wunderbaren, das plötzlich seine Seele füllte.

Aber Freiz streckte die Hand aus.

Max: — lieber Max!

Da blieb der blonde Junge noch ein Weilchen. Er stand still am Bett des kleinen Kameraden und sah unverwandt in sein Gesicht. Wie glücklich das ausah! Die Augen auf den Dompfaff gerichtet, reungslos.

Und der Vogel wegte den Schnabel, blähte das bunte S. f. i. d. e. r, und pff! — pff! sein altes Lied dem kranken Kinde.

„Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.“ —

Freiz griff plötzlich einen der herunterhängenden Finger des Kameraden.

„Und das soll meiner sein, — meiner?“ fragte er stockend.

Und als der andere verlegen nickte, drück. e. n sich die Lippen des Kranken jah auf die große, rolhe Hand.

„Ne wieder hau ich dir, — nie, nie wieder,“ stammelte er unter Weinen und Lachen, in fassungloser Seligkeit.

Da ging Max. Er hätte ja sonst auch losgeschluchzt wie ein kleiner Huhn, und dazu schämte er sich doch zu sehr als angehender Schlächtermeister. —

Wo Trude blieb.

Von

Dorothea Goebeler.

Es war still in dem kleinen, ärmlichen Zimmer, so still, daß man die Uhr ticken hörte, daß man hörte, wie der Regen auf die Fenstertreter fi. l.

Die beiden Kinder saßen in ihrer Spielecke an dem niedrigen Tischchen zwisch. n Sp. i. n. d. u. n. d. O. f. e. n., ein Mädel von etwa neun und ein Junge von bald sechs Jahren. Sie hatten den Baukasten vor sich, es war jedoch kein fröhliches Spiel, das sie trieben. Sie schichteten die Steine zu Brücken und Treppen, aber ihre Stimmen klangen gedämpft, und über das Spielzeug weg warfen sie scheu. l. i. c. h. t. auf die Mutter; die sah am Tisch bei der Lampe und sticte.

Sie war eine große, hagere Frau mit einem Leidenszug um den wellen Mund, nicht jung mehr, aber auch noch nicht alt, trog. d. e. m. sich in ih. r. d. u. n. k. e. l. e. s. H. a. a. r. schon viele grau. e. H. ä. d. e. n. mischten. Sie sticte Monog. a. m. m. e. in W. ä. s. c. h., eine seine Arbeit, Augenpulver. — Sie hielt den Kopf auch tief gesenkt, als wäre sie mit allen Sinnen bei der Arbeit. Sie war es aber doch nicht ganz, sie ließ zuweilen die Nadel sinken und sah mit großen, brennenden Augen ins Leere. Ein Stöhnen rang sich über ihre Lippen. — Sogar die Kinder hatte si. v. e. r. g. e. s. s. e. n.

Die Kinder empfanden das auch, besonders das Mädchen. Sie war zerstreut. Als der Junge die neueste Brücke eingerissen hatte, sah sie ganz still, als hätte sie gar keinen Begriff davon, daß nun etw. s. N. e. u. e. s. g. e. b. a. u. t. werden müßte. P. ä. u. s. e. r. d. u. n. d. n. a. c. h. d. e. n. k. i. n. d. l. i. c. h. sah sie die Mutter an, Der kleine Bruder riß sie ungeduldig am Kermel: „Bau doch was.“

„Ach bau du doch, ich weiß nicht was.“

„Bau mal 'n Schloß.“

„Ich kann kein Schloß.“

„Aber Trude konnte 's doch.“

„Na ja Trude!“

Sie schwiegen beide und sahen sich an. Der Junge wühlte ungeduldig zwischen den Bausteinen, aber drüber fort fragte er plötzlich leise:

„Du kommst'n Trude heute nach Haus?“

„Ne.“

„Aber wenn kommt sie denn.“

„Weiß ja nich.“ Das Mädchen schob heftig und mit lautem Klappern ein paar Steine auseinander: „Sieh mal, das wird 'n Scheiterhaufen.“ Sie wollte ihn ablenken, er warf die Steine jedoch mit einem eigenartig-unartigen Stoß durcheinander: „Will keinen Scheiterhaufen, Trude will ich.“

„Aber sie kommt doch nich.“ Die Schwester hielt ihm hastig den Mund zu: „Du sollst doch nich nach Trude fragen, denn wird Mutter böse, bei Tante Liese ist sie in W. i. n. n. s. e. e.“

Er sah sie einem Moment verdutzt an, dann schüttelte er den blonden Lockenkopf und sagte sehr energisch:

„Ne.“

„Gerade, Mutter sagt's doch.“

„Ne.“ — er schüttelte noch einmal. „Und wenn sie bei Tante Liese wär, denn dürften wir von ihr reden, und Mutter würde nich schelten, und — und — immerzu weint sie und — und — und's war viel feiner, wie Trude hier war, und jetzt ist 's ja nich sein mehr.“

„N. i. n. g. a. r. n. i. c. h. t. s. e. i. n.“ — sie wiederholte des Bruders Worte, und es war, als wollte sie weinen.

„Und mit Trude konnt' man immer lachen, und Trude hat 'n Spaß gemacht — und Mutter sagt immer bloß: „Sei still, und ich weiß auch, wo Trude ist, todt ist sie!“ — Er hatte lauter gesprochen als bisher und die Schwester rückte rasch auf ihn zu, als wollte sie ihm wieder den Mund verschließen. Sie warf einen ängstlichen Blick zur Mutter, allein die Mutter bö. t. e. si. nich und sah mit ihren Gedanken. So sagte sie wieder Mutz und sagte: „Ne, todt ist sie nich, und j. h. t. w. e. r. d. i. c. h. 'n. S. c. h. l. o.ß. b. a. u. e. n.“

Sie begann wirklich, die Steine zu schichten, aber schon nach den ersten paar Griff. n legte sie alles wieder hin, beugte sich zu dem Brüdchen und sagte noch leiser als bisher:

„Du, wenn du j. h. g. a. n. z. s. t. i. l. l. e. b. i. s. t., w. e. r. d. e. i. c. h. d. i. r. s. a. g. e. n., w. o. T. r. u. d. e. i. s. t.“

Er maulte nach Kinderart:

„Weißt ja ja nich.“

„Gerade weiß ich's, die Volken hat's mir erzählt — heute Mittag, wie ich Kartoffeln geholt habe — und bei Tante Liese ist sie nich“ — ihre Wangen glühten. „Und die Volken sagt: sie wohnt beim Zoologisch. n, und sie wohnt in 'n furchtbar feines Haus, und sie hat 'n furchtbar feinen Bräutgam — so einen wie Aschenputtel, weißt du?“

„'n Prinz. n?“ Er riß die Augen weit auf vor Erstaunen.

Die Volken ha: si. g. e. s. e. h. 'n. — erzählte das Mädchen wichtig — vorrichten Sonntag im Thiergarten — du und die Volken sagt, 'n feines Kleid hat sie angehabt und 'n Hut mit lauter Blumen, und in 'ner Kutsche ist sie gefahren.“

„Mit dem Prinzen?“ Seine Blauaugen öffneten sich immer weiter, er zog sie am Kermel: „S. i. 'n. e. r. g. o. l. d. n. e. n. K. u. t. s. c. h. e. m. i. t. 'n. e. m. r. i. c. h. t. i. g. e. n. P. i. n. z. e. n.“

„Ach na, mit 'nem Prinzen.“ Sie verzog den Mund — an den Prinzen g'aukte sie nicht. „Aber 'n Graf w. e. r. d. 's. w. o. h. l. s. e. i. n., du — und nu ist sie keine Sch. m. a. l. z. s. t. u. l. l. e. n. m. e. h. r. u. n. d. b. r. a. u. c. h. t. n. i. c. h. t. m. e. h. r. n. ä. h. 'n. i. n. d. e. F. a. b. r. i. k., u. n. d. d. e. V. o. l. k. e. n. s. a. g. t., s. e. h. ä. l. t. 'n. H. a. n. d. a. u. f. 'a. r. S. c. h. o.ß. g. e. h. a. b. t., s. o. 'n. g. a. n. z. e. n. k. l. e. i. n. e. n. w. i. z. e. n., w. e. d. e. W. i. r. t. h. i. n. i. h. r. e. L. e. d. d. y.“

„Und fährt in 'ner Kutsche!“ Er klatschte in die Hände und juchzte, alle Vorsicht vergessend, h. l. a. u.: „Au, in 'ner Kutsche, ich will auch mit Trude in 'ner Kutsche fahren.“

„Aber Freiz, du sollst doch —“ die Schwester wollte rasch auf ihn zu; noch ege sie indessen ausgep. o. c. h. e. n., drehte die Frau am Tisch sich um, sie hatte die h. e. l. l. e. S. t. i. m. m. e. g. e. h. ö. r. t. u. n. d. s. c. h. r. e. c. k. t. e. a. u. s. i. h. r. e. r. V. e. r. s. u. n. k. e. n. h. e. i. t. a. u. f.: „Was ist denn da los, Meta?“

„Ach nichts, Mutterchen, der Freiz meint nur —“

Sie konnte nicht ausreden, sie war das Sägen noch nicht gewohnt. Der „Freiz“ ließ ihr auch gar nicht Zeit dazu, er stand auf und lief auf die Mutter zu, seine Augen leuchteten: „Kutsche fahren — mit Trude in der Kutsche fahren, in Trudes Kutsche mit Trudes kleinen Hund!“

„Was willst du?“ Ueber das Gesicht der Frau lief ein Glatzen. Mit einem schluchzenden Aufschrei stieß sie den Stuhl nach hinten beiseite,

ein zorniger Blick traf die Tochter: „Meta, was hast du dem Jungen erzählt?“ Es lag etwas Droherdes in ihrer Stimme.

„Ach Gott, Mutterchen — ich hab' ja doch nur“ — Meta stotterte, der Bruder rief aber wieder dazwischen: „ne goldne Kutsche hat se, Mutter, und ihr Bräutigam is 'n Prinz, Mutter; wenn kommt 'n Trude mit der Kutsche?“

„Die Bolle hat es erzählt“ — sagte Meta entschuldigend. Sie begriff, daß nur noch eins blieb: die Wahrheit sagen. Sie trat neben den Bruder und räkelte sich über den Tisch. „Du, Mutterchen, des is doch aber fürchtbar nett, wenn Trude nu so'n feinen Bräutigam hat und wohnt in'n schönen Haus und hat immer Geld und —“

„Still!“ Die Frau schrie es mehr, als daß sie es sprach. Ihre Brust flog, ihre Augen irrten im Zimmer umher.

Sie nahm die Arbeit von neuem vor, allein die Nadel zitterte zwischen ihren Fingern. Plötzlich ließ sie die Stückerl sinken und fragte kurz und mit erzwungener Ruhe:

„Also — was sagt die Bolle?“

„Ach es ist ja gar nichts, Mutterchen.“ — Meta traute dem Frieden noch nicht recht. „Es ist ja nur — se sagt, se hält' se gesehen, und se wär' so fürchtbar fein gewesen — und ihr feiner Bräutigam war auch bei ihr —“

„Und Kutsche is se gefahren,“ fiel Fritz ein, er kam von der Kutsche nicht frei. „Mutterchen, wenn kommt Trude mit der Kutsche zu uns?“

„Nie.“ Die Frau schrie auf. „Und ihr sollt niemals von Trude reden — hört ihr, ihr sollt nicht — Trude hat Böses gethan — seid still, und geht schlafen!“

Fritz starrte sie mit entsetzten Augen an. Er war's nicht gewöhnt, so angefahren zu werden, er verzog den Mund zum Weinen.

Zitternd nahm Meta den kleinen Bruder an der Hand und zog ihn in die enge, dunkle Kammer, wo ihre schmalen Betten standen. Zitternd und Arm in Arm schmiegten sie sich nebeneinander in die Kissen. Drinnen in dem ärmlichen Zimmer aber stand die Frau starr und regungslos. Nur ihre flackernden Augen irrten durch den Raum und ireten hinüber zu dem dürftigen Bett, wo sonst um diese Zeit ein rosiges Mädchengesicht aus den Kissen geloch, ein Mädchengesicht, das hier nie mehr lachen würde, und das alles' Sachen mit sich genommen — für immer. Böses hatte Trude gethan — so Böses! Das strenge Gesicht der Mutter verfeinerte sich fast.

Aber das war nur für einen Augenblick, dann ging ein Zittern durch ihren Körper, in jäher Bewegung warf sie sich über das Bett und barg das Gesicht in den Kissen. Ueber ihre Lippen kam es wie ein Schluchzen — wie ein irred, abgerissenes Stammeln:

„Trude — verloren — meine Trude — du mein armes, armes Kind!“

Aus aller Welt.

— Als Sensation auf dem Gebiet der Damen-Hutmode wird von einer der ersten Pariser Firmen dieser Branche der heftigend abgebildete Frühjahrsheut bezeichnet. Das Modell, das auf eine vor



Sahren heißt die Form zurückgriff, ist aus weißem Bast gefertigt, vorn sehr breit und durch dunkle Straußfedern besetzt, hinten dagegen so schmal und kurz, daß die Krone in ihrer Hauptachse verbleibt. Dies wird den Damen jetzt um so viel erwünschter sein, als das

Haar jetzt immer tiefer getragen wird. Schwarze Samtbänder befestigen den Hut, der überdies am Vorderrand mit leichten Blüten- und Blätterzweigen geschmückt ist. Eine einzelne weiße Rose legt sich geschmackvoll ins Haar. So wird der Hut trotz der schimmernden Form besonders jungen Frauen sehr willkommen sein.

— Brände im New Yorker Ghetto. Zwei Feuerbrünste haben sich letzter Tage im Südviertel von New York ereignet. Bei dem zweiten Brande, der ein großes Doppelhaus in der Chrystreet betraf, in dem sich eine große Anzahl Kinder befand, forderte das Feuer auch Menschenleben. Ein 14-jähriges Mädchen trug den gefährlichen Dattel, einen 84-jährigen Greis, zwei Sockeln hinauf und fiel dann ohnmächtig nieder. Der Alte kam in den Flammen um, aber das Mädchen konnte gerettet werden. Viele Frauen und Kinder sprangen aus den Fenstern und wurden schwer verletzt. Bis jetzt wurden bereits mehrere Leichen geborgen.

Auflösung der Räthsel in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Zahlenräthfels.

- Amanda
- Lessing
- Orgel
- Wilno
- Argentinien
- Kissingen
- Stanislaus
- Neapel
- Utrecht
- Dniepr
- Zürich

3bunsta Pola.

Richtig gelöst von: Carl und Elise B. der, Richard Liff, Richard Peters, Stefanie und Helene Cöhr, Adelma Schnell, Eduard Barckel, G. Germer, Bessie in Katalischem Erz, Kästlich in Sobz, Cornelia Zimmermann in Sowi.

Des Wärrräthfels.

„Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“

Richtig gelöst von: Carl und Elise B. der, Bessie in Katalischem Erz, Richard Liff, Adelma Schnell, Kästlich in Sobz, Cornelia Zimmermann in Sowi.

Citatenaethfel.

(Mittheilung von Richard Nordbruch.)

- 1) Es ergreift doch nur der Verstand das Rechte.
 - 2) Bittern kann man nicht vergelten.
 - 3) Er miß acht auf den, der arme Thor.
 - 4) Auch der Frömmste kann' nichts wissen.
 - 5) Und was er thut, w'iß er fast nicht zu schätzen.
 - 6) Er hat viel Dienerschaft im Sold.
 - 7) In seinem Blick ist Frieden und milde, sanfte Gaid.
 - 8) Zwei Wächter bleiben hier zurück.
 - 9) Von euch, ihr Kramiche dort oben, wenn keine andere Stimme spricht, set meines Noth's Klage erpöber.
 - 10) Es hilft keine Krone für Kopfsch.
 - 11) Ballet mit dem Kranz im Haar.
 - 12) Der Gute räumt den Platz dem Bösen.
 - 13) Dem Nachbar, du er feils gew'iß, bis er das Geld ihm zugiebt.
 - 14) Nicht rechnen mich zu ihrer Kunst die Alten.
 - 15) Drum komme, wenn der Mai gefüllt, und streue dich der schön'en Welt.
- Jechem der vorstehenden 15 Citate ist ein Wort zu entnehmen. In derselben Aufeinanderfolge ergeben die entzifferten 15 Wörter einen Ausspruch von Schiller.

Wärrräthfel.



Auflösung in der nächsten Sonntags-Nummer.

N. B. Aufösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

Die Staatsbank verkauft:

Kratten:
 auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 £frl.
 auf Berlin auf 3 Monate zu 46,05 für 100 Mark.
 auf Paris auf 3 Monate zu 37,47 für 100 Francs.
 auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Holl. Gulden.

Cheats:
 auf London zu 94,95 für 10 £frl.
 auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.
 auf Paris zu 37,72 1/2 für 100 Francs.
 auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
 auf Wien zu 39,60 für 100 österr. Kronen.
 auf Kopenhagen zu 52,05 für 100 dän. Kronen.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Kr. = 1/16 Imperial, enthält 17,424 Doli Feingold).

Goldmünzen aller Prägung werden von der Bank angenommen:
 Imperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 15 Kr. — Kr.
 Halbimperiale aus den Jahren 1886 — 1896 zu 7 50

Imperiale und Halbimperiale noch früherer Jahre, desgleichen Dukaten — nach dem Bericht des reinen Goldgehaltes, ohne Abzug der Gebühren für die Umprägung, wobei gerechnet werden 1 Sol. der Münze = 5 Rbl. 05 Kop. und 1 Doll = 5 Kop. (abgerundet).

Coursbericht.

Berlin, den 18. April 1903
 100 — Rubel 216 Mt. 25
 Ultimo — Mt. 216 —

Warschau, den 18. April 1903.

Berlin	40	30
London	9	47
Paris	37	70
Wien	39	65

Hôtel Stadt Riga,

Berlin,

Mittelstr. 12/13, am Bahnhof Friedrichstr. und Unter den Linden.

Solides Familienhotel.

Elektrische Beleuchtung. Fahrstuhl. (Inhaber: E. Hoepke)



AUSWAHL
 in
HERREN- DAMEN- und KINDER - WÄSCHE
 empfiehlt
 das Wäsche- u. Galanteriewaaren-Geschäft
 Petrikauer-Str. 95

J. SCHNEIDER

Neu! Gepreßte Pfeffermünz-Pastillen

ohne Klebstoff
 (Sucre de menthe comprimé sans colle)
 sehr schmackhaft und zu tr ä g i c h, weil sie nicht, wie bisher üblich, mit, sondern ohne Beimischung von Gummi, Dragant und dergl. und nur durch Pressung von Zucker mit Pfeffermünzöl hergestellt werden. Die Pfeffermünz-Pastillen sind unschädlich für die Zähne, weil sie sich im Munde leicht auflösen, und leicht verdaulich sind.
 Die Pastillen werden ohne mit den Händen berührt zu werden fabricirt.
 Blechschachteln à 8, 15, 30, 50 u. 80 Kop.
 Schachteln à 80 Kop. werden gegen Nachnahme von 1 Rbl. verschickt. Wiederverkäufern Rabatt.

Man verlange in den Apotheken, Droguen-Handlungen, Colonialwaaren- u. Consum-Handlungen die Pastillen in Original-Verpackung mit der Firma Ap. Kowalski in Warschau.

Hauptniederlage in der Apotheke
Ap. Kowalski
 in Warschau, Graniczna 10, Telephon 1320.

Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, **feuer- und diebstahlsicher, Cassetten, eiserne Koffer, Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände**
 empfiehlt: (50—45)

Die älteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke
 im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE,

Warschau, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.

DRAHT-WAAREN-FABRIK A. HOFFMANN,

Lodz, Pańska-Strasse Nr. 60.

Draht-Waaren-Fabrik



Draht-Waaren-Fabrik

Empfehl:

Gekörperte und verzinnete glatte Brunnen-Sauger-Gaze aus bestem Gemisch reinem Kupfer Draht, Dynamobürsten, Koffhaar- und Metall-Sieb-Gaze, wie auch fertige Siebe für Färbereien, Siebereien, landwirtschaftliche und industrielle Zwecke. Trocken-Gärten für Färbereien zum Trocknen loser Wolle aus einem Stück sowie auch Wäffel zum Herausnehmen loser Wolle. Draht-Körbe zum Dämpfen von Garnen für Spinnereien. englische (Perlkopf)-Gewebe für Wölfe in Spinnereien und Woll-Siebe, Comptoir- und Fliegen-Fenster, Hand- und Maschinengeflechte. Schutz-Vorrichtungen für Transmissionen und sämtliche Maschinen, Draht-Garten-Zäune. Geflechte für Sand- und Kohlen-Harfen wie auch fertige Harfen. Außerdem Anfertigung aller noch in diese Branche schlagender Arbeiten in jeden Metallen u. Nummern, Web- u. Flecht-Arbeiten bei solider und prompter Ausführung zu reduirten Preisen

Der Liebe Gebot.

Roman von Elisabeth Borchardt.

Wieder fiel die beliebte Frage stürmisch von allen Seiten auf die Ahnungsgeliebten ein.
 „Nein, ich weiß nichts. Was ist geschähen?“
 Es dauerte eine Weile, bis Frau Bürgermeister Mende aus dem traurigen Durcheinander der Stimmen, die fast alle zu gleicher Zeit sprachen, Klang wurde, dann aber leuchtete es in ihren gutmütigen Augen auf:
 „Welche Freude für Annemarie! rief sie aus. Sie kann mit Recht stolz auf ihren Sohn sein. Wie wir Kaufmänner es schon lange sind. Wenn der in die Kur nimmt, den heilt er auch, nicht wahr, Elly?“
 Diese letzten Worte gellten ihrem Lächeln, das jetzt verlegen errötend die Augen zu Boden schlug.
 „So, ja. Sie sind auch ein lebendiger Beweis seiner Kunst. Liebes Fräulein Elly, erwiderte Frau Amstücker reichhaltig und klapsste dem jungen Mädchen auf die Schulter. „Wenn ich denke, wie elend Sie noch vor kurzem waren, und jetzt — — —“
 „Geh, Elly, und besorge die nötigen Einkäufe mit der Katharina,“ lenkte die Mutter ab. „Mich drängt es, zu der Freundin zu eilen und sie zu begrüßend.“
 „Dankeschön Sie darum, meine Damen, wenn ich mich nicht länger aufhalte.“
 Sie reichte allen freundlich die Hand, Elly machte einen respektvollen Knicks und beide gingen fort.
 Mit gemischtem Gefühl sah man ihnen nach. Die Frau Bürgermeister war beliebt bei alt und jung im Städtchen, und ihre Hygienegläse, ihre wahre Menschenfreundlichkeit hatte wohl jeder schon einmal verspürt. Und dennoch folgte die Verleumdung, die der Fleid beherrschte, ihr nach. Man machte über die Freundschaft zwischen ihr und der Mutter des jungen Doktors gehässige Bemerkungen, man sprach ihr unläuterer Beweggründe zu und wies sie beständig nach der Richtung, die die blonde, achtzigjährige Elly eingeschlagen hatte. Darum — — — die innige Freundschaft!

„Ahnungslos, welche Gedanken die guten Freundinnen ihr nachschickten, schritt Frau Bürgermeister Mende quer über den Markt durch Staub und Krümel hindurch. Es zog sie zu der schönen, blauen Freundin, mit der sie seit fünfundsiebzig Jahren treulich Freude und Leid geteilt hatte. Wahre, echte, selbstlose Freundschaft war es, und wenn sich in letzter Zeit wohl ab und zu eine leise Hoffnung, ein geheimer Wunsch in ihr geregt hatte, so hatte das nichts mit den Gefühlen zu tun, die sie für die Mutter des Arztes empfand.
 Mit schnellen Schritten eilte sie vorwärts und hatte bald die waldumgrenzte Chaussee erreicht. Ein Madler kam ihr entgegen und zog freundlich grüßend den Hut. Doktor Braun war es, der seine Krankheitsgeschichte machte.
 Vor einem kleinen, villenartigen Hause blieb sie stehen und schmeckte mit Behagen die nach Kanarien duftende Frühlingsluft ein. Ihre Blick streifte dabei über den Garten, der das Häuschen umschloß und bis hart an die Berge grünte. Fürwahr ein schönes Flätzchen Erde und Wert, glänzlich darauf zu sein! Ob die schöne Frau mit dem Lebensgenuß in dem stillen, blauen Gemüth glücklich war? Sie fragte nie, aber es war, als wenn ein Kummer an ihrer Seele saß, der sie selbst gegen das Glück, einen solchen Sohn zu besitzen, kumpf machte. Fünfundsiebzig Jahre waren es her, seit sie den Gatten verlor. Konnte sie ihn noch immer nicht vergessen?
 Frau Menge zog an der Klinkel, und der helle Klang lönte durch die tiefe Stille. Das Dienstmädchen, welches öffnete, sagte ihr, Frau Braun wäre im Garten, aber sie wollte sie rufen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“
 „Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

„Nein, lassen Sie nur, ich werde selbst in den Garten gehen.“

Die Operation ist glücklich — er ist doch ein Kapitalmensch. dieser Doktor Braun — ihm gelingt eben alles. Und — — — danken Sie nur — buchstäblich auf den Knien soll die Tochter den jungen Arzt gesehen haben, ihren Vater zu retten. — Er wollte zuerst nicht recht heran, weil Sanitätsrat Wagner Hausarzt bei Kommerzienrat Anstörfer ist, aber dieser vertraute sich nicht, die schwierige Operation auszuführen, und Doktor Braun blieb wie immer der letzte Rettungswort. — Und — — — so, man läßt doch einen Menschen nicht so mit nichts die nichts sterben, wenn man fühlt, daß man die Kraft hat, ihn zu retten.

Su buntem Durcheinander klangen die Stimmen, die von einer kleinen Gruppe aus einer Ecke des Marktes kamen. Aber niemand achtete darauf, denn ein buntes Leben und Treiben hatte sich auf dem Marktplatz des Städtchens Bahn gelaufen und Verkäufer erwidelt. Heute war Wochenmarkt, und Käufer und Verkäufer von umschien durch die gegenwärtigen Unterhandlungen ein Geschwür von Stimmen, ein Gebrause und einen Lärm, daß die einzelnen darunter verlor, wie ein Sandkorn im Meer.
 Die Damen, die etwas abseits von dem Treiben am Rath-Kaufe standen, ließen sich in nichts stören. Sie hatten wohl ursprünglich die Absicht gehabt, wie gewohnt, ihren Bedarf an Eisenmitteln spezialgeschäftig auf dem Wochenmarkt zu decken. Doch da trat Frau Amstücker reichhaltig der Frau Kaufmann Spricht begegnet.

„Wissen Sie schon?“ hatte die Spricht gefragt.
 „Nein, was, Liebe?“ fragte Frau Amstücker.
 „Aber, Frau Amstücker, Sie haben doch den Doktor Braun gesehen, wie er mit dem geimmittellsten Wissen Sie schon?“ empfing sie.
 „Doktor Viktor Braun, der seit langem in Stolz, Kannhaufens, hatte wieder einmal eine Probe seiner Kunst abgelegt und ein Menschentreiben gretelt. Das war schon wert, daß man darum ein Ständchen seiner Zeit opferte. Das Schema Doktor Braun, ein man seit der Niederlassung des jungen Arztes in Lannenhansen als Gegenstand seiner Unterhaltungen wählte, war noch immer nicht zureichend. Es erweiterte sich im Ungenügen, als noch die Hoffnungen züchtiger Mütter, die in dem jungen Helden den vollkommenen Schwiegerjohn wollten, hinzukamen. In allen Familien, in denen es heilsuchende Wähler gab, bestellte man der Umständen, daß es anßer Doktor Braun noch zwei andere Ärzte im Städtchen und die denen man früher sein Wohl und Wehe anvertraut den Kopf stößen man jetzt nicht so ohne weiteres abtoben und vor dem Kopf stößen konnte. Man suchte die Überleitung recht geschickt einzufäden, aber alle Pläne scheiterten an dem stolzen Sinn des jungen Arztes, der sich entschieden weigerte, Patienten seiner Kollegen zu behandeln. Nur die Provis, die der verstorbene Doktor Holm, an dessen Stelle er nach Lannenhansen gekommen war, ausgereicht hatte, gehörte ihm, meinte er, und er dängte sich nicht in fremde Angelegenheiten ungeschicklich hatte er sich gezwungen gesehen, einige Dessen zu machen, wo das Bestein der anderen zu Ende war und wo er die letzte Zukunft blühte. Und einen Menschen sterben zu lassen, wenn auch aus gerechtfertigtem Stolz, das brachte Doktor Braun nicht übers Herz.“

Der Fall, der jetzt so eilig beiprochen wurde, war wieder ein ähnlicher und wohl geeignet, die Gemüther zu erregen. Nach allen Seiten wurde er betuschelt, Schlässe gezogen und Vermutungen ausgesprochen. Das Gespräch drohte beendlich in die Länge zu gehen, als sich plötzlich eine Ablenkung bot. Aus dem Hause, das neben dem alterthümlichen Rathhause stand, war eine stattliche Dame an der Seite eines lieblichen, blonden jungen Mädchens getreten und näherte sich jetzt freundlich grüßend der kleinen Gruppe.
 „Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

„Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

„Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

„Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

„Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

„Guten Morgen, liebe Frau Bürgermeister, wissen Sie es denn schon?“

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 19. April 1903.
Abend-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Herrn Adolf Klein.

Erstes Wiederauftreten des
nach Rückkehr von seinem ruhmvollen Petersburg-
Castspiel:

Zum 1. Male:

Der Andere.

Original-Schauspiel in 4 Akten v. Dr. Paul Hindau.
Dr. jur. Hallers, Staatsanwalt
ADOLF KLEIN a. G.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang 3 Uhr.
Bei volkstümlichen und halben Preisen aller Plätze

Nacht und Morgen.

Großes Schauspiel in 4 Aufzügen von Dr.
Paul Hindau.

Morgen, Montag, den 20. April 1903.

Bei populären und halben Preisen aller Plätze.

Zum 3. Male:

Nacht und Morgen.

Übermorgen, Dienstag, den 21. April 1903.

Zweites Castspiel

ADOLF KLEIN.

Zum 1. Male:

Das Theaterdorf.

Original-Kaufspiel-Novität in 3 Akten von D.
Dekar Blumenhal u. G. Kadelburg.
Zug- u. Kassenstück des Kessing-Theaters zu Berlin.
Mathias Wittwanger, Pfarrer, Adolf Klein a. G.

Vorläufige Anzeige!

Kommenden Freitag, den 24. April 1903.

Nathan der Weise.

Hauptrolle — ADOLF KLEIN. a. G.
Die Direction.

Halt! Halt!

Haben Sie das
neue Programm
im Wintergarten,
Beltlauerstr. 151

Schon gesehen?
Jeden Abend 8 Uhr.
Aufretender neungarierter

Humoristen

Herr Richardo,
Character-Komiker, prolongirt.
Herr Harry Baumann,
Original-Komiker und Salon-Humorist.
Herr Kallenberg,
Sächsischer Tanz- und Character-Komiker.
Neu!!! Arkomisch Neu!!!

Das Riesen- Grammophon

größtes existierendes Grammophon.
Spielt: Opern, Arien, Tänze, Märsche usw.
Singt: Lieder, Couplets, Duette usw.
Spricht, Pfeift, Lacht usw.
Neu!!! Arkomisch Neu!!!
NB. Jeden Sonn- und Feiertag von
3-4 Uhr Nachmittag spielt das Gram-
mophon für Kinder. Eintritt 10 Kop.

Technikum Strelitz (Mühl-
burg).
Ingenieur-Technik- u. Meisterkurs, Maschinenbau
u. Elektrotechnik, Eisenk. Hoch- u. Tiefbau,
Tischlerei, Tischl. Eintritt, Abgekürztes Studium.

PATENTE
WAAREN MUSTER-MODELLE
Ino. D. FRAENKEL
WARSAU, S. KRZYKAN 48.

Lodz, In. J. Margulies, Mikolajowska 29

APOLLO-THEATER

Direction B. Kronen.

Sonntag den 19. April 1903.

Das große Fest-Programm mit neuen Debüts u. A.

Hasson und Miss Jenny
die phäromenaler Parföce-Kugelläufer vom Em-
pire-Theater in London;

Mons. Mack,
der berühmte französische Spatenlänger und Springer,
Mizzi Herzog,
• vorzügliche Costum Soubrette.

2 Fest-Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr Familien-Vorstellung zu hal-
ben Preisen und auf Sitzplätze 1 Kind unter 10
Jahren frei.

Abends 8 Uhr.

Gala-Vorstellung

Die Direction.

HELENENHOF.

7 Neue sensationelle Debüts 7

u. A.

M-lle Lolotte, Französl. Soubrette.

„ Anna Thomson, Dänische Sängerin

„ Lucie Gerban, Französische Soubrette.

„ Chiarini, Trapez und Tanz.

„ Schumskaja, Russische Soubrette.

Mons. Alfried Herpel, Nezer-Komiker.

„ Kaplini, Jüdisch-Russischer Komiker.

Anfang 9 Uhr. Entree 50 Kop.

• • • • •

Sant. Geschlechts und venerische Krankheiten

Dr. S. Lewkowicz.

Zachodniast. 33, neben den Lo nard.

Sprechstunden v. 8-11 Vorm. u. 5-8 Nachm.

Für Damen von 2-3 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 9-12 u. 5-8

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniz, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

- 1) Das an der Zachodniastraße unter Nr. 275 b. gelegene Grundstück, Eigentum der Mendel und Masche Konezka'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe in der Summe von 21,600 Rbl.
- 2) Das an der Bonkafstraße unter Nr. 270 u. gelegene Grundstück, Eigentum des Tobias und Ester Bajle Fintelhaus'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von 12,000 Rbl.
- 3) Das an der Alexandriestrasse unter Nr. 48 gelegene Grundstück, Eigentum der Witmann und Gale Waszregor'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von 12,000 Rbl.

Alle Einwendungen, betreffend die Ertheilung der verlangten Anleihen, haben die Vereinsmitglieder binnen 14 Tagen, vom Datum der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung, der Direction vorzulegen.

Präsident: E. Herbst.
Bureau-Director: A. Rosicki.

Lodz, den 5. (18.) April 1903.

(N. 6850).

Sie ging durch das Haus der Winterhüt zu und fand bald auf einer geräumigen Terrasse. Sehr lieblicher Blick entbot sich ihr die Landschaft, die in der Ferne sich hinzieht, mit einem im Schloß ruhenden Gaudium unter dem blühenden Blüthenbaum lag.

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

„Nun, Sie sind hier,“ sagte er, „wie geht es Ihnen?“
„Ich bin sehr wohl,“ antwortete sie, „dank Ihnen.“
„Gut,“ sagte er, „dann ist das ja ein Glück.“

(Fortsetzung folgt.)

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Der Verwaltungsrath der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr beehrt sich hiermit, alle passiven Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von 12 Rbl. und darüber zahlen, ferner alle mehrerhellen activen Mitglieder der genannten Feuerwehr

zur 27. ordentlichen General-Versammlung,

die am Sonnabend, den 12. (25.) April a. c. um 7 1/2 Uhr Abends im Saale des III. Zuges der Feuerwehr stattfinden wird, ganz ergebenst einzuladen.

Tages-Ordnung:

- 1) Prüfung und Bestätigung des Rechenschaftsberichts für das Jahr 1902.
- 2) Bericht der Revisionscommission.
- 3) Bestimmung des Budgets für das Jahr 1903.
- 4) Bericht der Commission über die Annahme des Anbaues im III. Zuge.
- 5) Wahl des Präses, der 5 Mitglieder der Verwaltung, der Mitglieder der Revisions-Commission und ihrer Candidaten. —

Concert.

Frau Clara Pöpperl Gesang,

C. Pöpperl Clavier.

Herr M. Schildbach Cello.

Freitag, den 24. April

Concert-Haus.

Die Zündholz-Fabrik

Gehlig & Huch

in Ozenstochau

liefert die besten und billigsten Streichhölzer.

Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge Bahnstation.

Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis und frei.

Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Lahmann.

Concerthaus-Restaurant

Dzielna 18.

empfehlen die besten Speisen, das durch seine vorzügliche Zubereitung bekannte Mittagessen und Abendbrod à la carte, ferner abgelagerte Weine, in- und ausländische Biere.

Täglich Concert des italienischen Sängers u. Mandolin-Virtuosen Certeltis.

Auf treten des beliebten Komikers ARAMBUROW.

Täglich neues Repertoire Entree frei.

Für Hustende u. Gechwächte Extract u. Bonbons

LELIWA

in Apotheken und Apothekerwaren-Handlungen.

A. O. Teschich, Lodz.

Widzewska-Strasse №. 64

empfiehlt den Herren Baumeistern und Hausbesitzern zur Saison:

Prima-Asphalt-Dachpappe „Bitum“ eigener Fabrication;

ferner:

Prima in- und ausl. Steinkohlentheer, Asphaltlack, Klebmasse, Holzcement, Antiseptikum, Korkisoliermaterialien, Asbestolit etc. etc.

Dachdeckungs-, Asphaltierungs- und Isolations-Arbeiten werden prompt und billigst ausgeführt.

Zeugnisse des Profisars der Pharm. ST. WAGROWSKI

„Kariol“ radikales Mittel gegen jedes Haut- und Haar- Uebel. Preis 5, 10, 15, 30 und 60 Kop.



„DERMINA“ beseitigt gelbe Flecken und Sommerprossen Preis 60 Kop.

„AGAR“ bestes Hühneraugen-Pflaster 30 Kop.

Zu bekommen in Apotheken und Droguenhandlungen. Hauptniederlage in Warschau, in der Apotheke von H. Hubert, G. ybowski Platz № 10. und in der Droguenhandlung von K. Wagrowski, Dziala 56. Versandt nach der Provinz gegen Postnachnahme.

Das Tapezier- und Dekorationsgeschäft

J. VOGELSANG

Edle Petrikauer und Zielona №. 1.

empfiehlt fertige Möbel. Neue Bestellungen und Reparaturen werden nach den neuesten Façons und zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Neuheiten!

Zur Saison

empfiehlt dem geehrten Publikum

N. B. MIRTENBAUM, Petrikauer-Strasse Nr. 33

Wasserdichte Herren-Stoff-Mäntel, Rein-Gummi-Mäntel für Kutscher und Wächter.

Sämmtliche Schuhwaren der St. PETERSBURGER Schuhwaren-Fabrik, !! hygienisch, leicht, elegant und stark !!

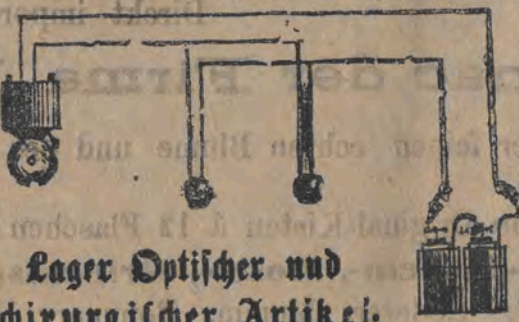
Strand-Schuhe aus wasserdichter Leinwand und Leder für Damen, Herren und Kinder.

Handschuhe, Glassé, echt schwedische und Mococo für Damen, Herren und Kinder.

Linoleum in Rollen, Teppichen und Läufern. Wachstuch-Fabrikate in Teppichen, Läufern und Tischdecken.

Plüsch-Teppiche und Läufer, auch in Wolle. Gebogene Möbel „Wojciechow“.

NB. Die englischen Stoffmäntel werden auch nach Maass angefertigt.



Lager Optischer und chirurgischer Artikel. Schreibmaschinen

Underwood und Hammond

sind die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man auf letzteren in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu soliden Preisen gemacht bei



A. Diering Optiker.

Petrikauer Strasse 87.



Eine Russin,

die mit der goldenen Medaille prämiirt ist, ertheilt Unterricht in allen Fächern des Gymnasialcurfus. Sprachkenntniß theoretisch und praktisch. Dieselbe ertheilt in russischer Sprache Ausländer Unterricht, welche diese Sprache garnicht beherrschen. Dergleichen werden auch Uebersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche und Französische oder auch umgekehrt verfaßt. Adresse Widzewska Strasse № 38 Wohn. № 6.

Viele Tausende Mark

kann Jedermann durch Vetheiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur M. 5 und M. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird ertheilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck, Grönitzstr. 24a., Deutschland.



Ein tüchtiger

Rammmeister,

deutsch und polnisch sprechend, wird von einer größeren Rammerei gesucht. Offerten mit Lebenslaufbeschreibung und Angabe der Gehaltsansprüche an die Expedition dieser Zeitung unter „K. B. 100“ erbeten.

Dr. S. Kantor

Specialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten, Krötta-Strasse Nr. 4. (35) Sprechstunden von 8—2 und von 6—9 für Damen von 5—6 Uhr.

Dr. med. Goldfarb

Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten. Zawadzka-Strasse Nr. 18. (Edle Wulczanska Nr. 1), Haus Grödenstr. Sprechstunden: 9—12 Uhr Vorm. und 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Abends; Sonntags nur von 9—1 Uhr.

Ein perfecter

Buchhalter

mit 20-jähriger praktischer Routine, ertheilt in kürzester Zeit in und aus dem Hause gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung ital. sowie amerik. Methode, Correspondence, kaufm. Rechnen, wie sämmtl. Comptoirarbeiten gegen bescheidenes nachträgl. Honorar. Für besten Erfolg leiht jede Garantie. Als Specialität übernehme unter strengster Discretion das Anfertigen complicirtester Bilanzen, Abschlässe, Einführungen, der Bücher nach den neuesten practischsten Methoden, sowie stundenweise Führung derselben zu jeder gewünschten Tageszeit unter mäßigen Bedingungen. Näheres Biegelstrasse Nr. 55, W. 18.